

Vereinigung Pro Pfäffikersee



**Tätigkeitsbericht 2016**

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Editorial .....	3
Zwischen Verklärung und Verwertung – das Verständnis der Pfäffikerseelandschaft im Spiegel der letzten 60 Jahre .....	4
Freihaltezone Pfäffikersee – Bilanz nach einem Projektjahr .....	19
Laichhilfen für Egli .....	21
Die geheimnisvolle Welt der Pilze.....	23
Chronologie Planung Naturzentrum (NZP): Einige Meilensteine seit der GV 2016 .....	25
Jahresbericht des Präsidenten.....	27
Protokoll der ordentlichen Generalversammlung 2016 .....	30
Mitgliederbestand / Mitgliederbeiträge / Kontakte.....	37
Vorstand .....	38

## Umschlagbilder

Vorderseite	Blick von der Kirche Seegräben nach Osten über die Schilfgürtel in die Bucht von Auslikon. (Foto E. Ott)
Rückseite	Ein Informations-Plakat zum Projekt «Freihaltezone» am Rundweg um den Pfäffikersee. (AWEL)

## Impressum

Gestaltung: kdmz  
Redaktion: Ernst Ott  
Auflage: 800  
Druck: kdmz

Herausgeber: Vereinigung Pro Pfäffikersee

01/2017

## **Editorial**

Eine Bauernweisheit sagt: «Viele Schwämme – viel Schnee, keine Schwämme – kein Schnee». Sollte deren Umkehrung auch gelten, gabs im letzten Sommer also keine Schwämme; denn Weihnachten und Silvester 2016 waren zwar kalt, aber wieder mal grün. Mag sein, dass solche Weisheiten «keinen Pfifferling wert» sind, spätestens seit der GV 2016 und dem Vortrag von Herrn X. Schmid wissen wir hingegen, wie allgegenwärtig und ökologisch unerlässlich die zitierten Pilze in der Natur sind. Verdankenswerterweise hat uns anstatt des damaligen Referenten ein anderer Pilzfachmann einen spannenden Beitrag zur Verfügung gestellt.

Ebenso verborgen wie die Pilzgeflechte gibt sich für manche Zeitgenossen jene Fauna eines Sees, die sich unterhalb des Wasserspiegels unserem Blick entzieht. So bemerken wir kaum, dass eine Fischart in einem Gewässer um ihre Existenz kämpft, oder dass neue Arten eingewandert sind resp. eingeführt wurden und sich nun konkurrenzstark-wohlighausbreiten. Lesen Sie, weshalb der Egli im Pfäffikersee beim Laichen auf Hilfe angewiesen ist, und wie man unter der Leitung des AWEL der Ausbreitung der invasiven Neozoen vorbeugen will.

Da die VPP unter den Trägern vom zukünftigen «Naturzentrum Pfäffikersee (NZP)» der regional am besten verankerte ist, und obschon die lokale Presse bereits ausgiebig über dieses Projekt berichtet hat, wird zumindest in einer summarischen Chronik auf den erfreulichen Gang der Planung hingewiesen. Ziel des Naturzentrums wird es sein, mit Besucherinformation rund um den ganzen See, mit Führungen, Schulung sowie Ausstellungen dazu beizutragen, die Besucherinnen und Besucher der geschützten Moorlandschaft für den Wert der einmaligen Biodiversität am Pfäffikersee zu sensibilisieren. Alle könnten es wissen (Zürcher Oberländer 29.11.16), dass die Landschaft um den Pfäffikersee ein Hotspot der Artenvielfalt ist; und trotzdem wurde z. B. eine durch den Namen «Westtangente» veredelte Verkehrsachse bisher so projektiert, dass die irreparable Schädigung eines empfindlichen Moors in Kauf zu nehmen sein soll. In manchen Köpfen scheint «Landschaft» immer noch und nichts weiter als die Idylle um die urbane Stadt herum zu sein; so kann der Erhalt auch ästhetischer Qualitäten, die für das Wohlbefinden in einer Landschaft, die Erholungsfunktion, essentiell sind, völlig unter die Räder geraten. Es ist also weiterhin unerlässlich, für ungeschmälerte Naturlandschaften einzustehen und konsequent ein entsprechendes Handeln zu fördern und fordern.

«Landschaft» ist kein statischer Idealzustand; sie ist in ständiger Dynamik begriffen, weil sie wie ein Objekt durch die Kulturmenschen genutzt wird. Von diesen sieht jeder einzelne die Landschaft durch seine eigene Brille; zudem setzen wir alle uns dabei eine andere auf, je nach augenblicklicher Situation. Unabhängig von einer individuellen Einschätzung ist aber heute leider festzustellen dass der Wert der Schweizer Landschaft in Bezug auf Wohlbefinden, räumlicher Identifikation, Standortattraktivität u.a. abnimmt. Wenn dies zutrifft, sind wir aus der Region aufgerufen, dem Schwund zumindest des Anteiles «Natur» innerhalb dieser Landschaft tatkräftig etwas entgegenzuhalten.

Nehmen Sie sich Zeit für die Lektüre der Gedanken zum Thema «Pfäffikerseelandschaft» von Uwe Scheibler, einem langjährig Aktiven in den Reihen der VPP. Und lassen Sie sich dabei von einem Zitat von Rolf Gerber, dem ersten und kürzlich pensionierten Chef des Amtes für Landschaft und Natur (ALN) begleiten: «Die Landschaft wird vom Menschen geprägt, und sie wird erst durch die Wahrnehmung des Menschen zur Landschaft. Die Natur hingegen ist ein Wert für sich selbst.» (Tagesanzeiger 21.11.16)

*Ernst Ott, Präsident*

## ***Zwischen Verklärung und Verwertung – das Verständnis der Pfäffikerseelandschaft im Spiegel der letzten 60 Jahre.***

**Einleitung: Das Phänomen der Wahrnehmung von «Landschaft» und die Macht der Gewohnheit.**



Abb. 1: Realitätstest

Was sehen Sie hier?



Abb. 2: Oberes Glattal vom Ornberg aus

Gar nicht so eindeutig, oder? Und hier?

... ja, klar, das ist natürlich der Pfäffikersee!  
Oder vielleicht ... ?

Selbstverständlich weiss jede Leserin<sup>1</sup>, wie die Pfäffikerseelandschaft aussieht und was für eine Bedeutung diese für sie hat. Möglicherweise wird aber jemand zweites damit ganz andere Begriffe, Gefühle und Erfahrungen verbinden. Was ist denn nun richtig und wer hat recht? Im Folgenden wollen wir der Bedeutung dieser Landschaft und möglichen Veränderungen im Zeitraum zwischen 1950 und heute etwas nachgehen und verschiedenste Aspekte ansprechen. Ob wir dann am Ende genau wissen, was es mit dieser einmaligen Gegend auf sich hat und was sie bedeutet? Mal sehen ...

Natürlich ist allen Leserinnen aus den früheren Tätigkeitsberichten bekannt, dass der Pfäffikersee in einer während der Eiszeiten ausgeschliffenen Mulde in der Oberen Süsswassermolasse liegt und vor 15'000 Jahren noch um einiges grösser und tiefer war, und dass die Zu- und Abläufe sich mehrmals änderten. Vielerlei Vegetationswechsel und die Besiedlung und Nutzung durch Menschen unterschiedlichster Kulturen hat diese Landschaft schon gesehen. In diesem Artikel interessieren allerdings eher die kurzfristigen Veränderungen, die wir Heutigen mit diesem Gebiet verbinden.

Dazu ein kurzes Beispiel aus einer ganz anderen Region, vom Hochrhein: Bei der Einweihung des Kraftwerks Rheinfelden 1898 wurde der für die Fussgängerinnen neu erstellte Eisensteg von vielen als grober Eingriff in die gewohnte Flusslandschaft empfunden. Zahlreiche heftige Briefwechsel zwischen erbosten Bürgerinnen und den Behörden zeugen davon. Als dann 2008 diese Brücke mit dem Bau des neuen Kraftwerks abgerissen und durch eine moderne Version ersetzt werden sollte, bildeten Einwohner beider Rheinfelden eine Bürgerinitiative zum Erhalt «ihres» Rhein-

<sup>1</sup> Die hier meist verwendeten weiblichen Formen gelten selbstverständlich auch für alle männlichen Subjekte.



Abb. 3: Eisensteg beim alten Kraftwerk Rheinfelden

stegs. Dieser sei ein Bestandteil des heimatischen Landschaftsbilds(!), so die Bewertung auf einem Flugblatt. In der Zeit bis zur Eröffnung des neuen Kraftwerks 2010 gab es auch noch vielfältige andere Änderungen in dieser Rheinlandschaft; der Kampf um den Rheinsteig zeigt aber, dass offenbar nicht allen Elementen gleich viel Aufmerksamkeit zukommt.

Möglicherweise ist «die Landschaft», wie wir sie für uns wahrnehmen also gar kein statischer, fixierter Zustand und hängt zweitens auch wesentlich von unseren ganz persönlichen Erfahrungen und Gefühlen ab. Und möglicherweise gibt es Elemente, die stärker wahrgenommen

werden als andere, oder mit denen wir uns stärker identifizieren. Vielleicht hängt unser Eindruck auch damit zusammen, wie wir eine Landschaft zum ersten Mal sehen, wer sie uns erklärt und wie wir sie über längere Zeit erleben. Durch verschiedene Brillen betrachtet, wollen wir nun den Veränderungen der Pfäffikersee-Landschaft der letzten 60 Jahre ein wenig auf den Grund gehen und dabei unser eigenes Verständnis immer wieder prüfen. Die kurzen und auch nur stichwortartigen Ausführungen zu den einzelnen Aspekten sollen keine Werturteile oder gar eine umfassende Beschreibung sein; der geneigten Leserin sollen mit diesen Fragmenten die eigenen Empfindungen bewusster gemacht und eigene Überlegungen angeregt werden.



Abb. 4: Eine Ansicht eines Künstlers: Blick vom Aabach auf Seegräben. Zeichnung von Hans Künzi (aus: Künzi u. Landert «Am Aabach»; mit freundlicher Genehmigung der Zürcher Oberland Medien AG)

Als Zeitraum wurde für diesen Artikel bewusst die Zeit ab 1948, dem Erlass der ersten Pfäffikersee-Schutzverordnung<sup>2</sup>, bis heute gewählt. Denn die früheren Zeiträume sind in anderen Tätigkeitsberichten bereits ausführlich behandelt worden, und die Zeit um 1950 markiert auch in fast allen gesellschaftlichen Bereichen eine Trendwende hin zur Moderne: Die bäuerliche Nutzung der Seelandschaft wird eingestellt, dafür übernimmt im ganzen Einzugsgebiet eine industrielle Agrarwirtschaft die Landnutzung. Der letzte Berufsfischer am See hört auf und für die Seegemeinden beginnt eine ungeheure Wachstumsphase. Die Bevölkerungszunahme von 175 % liegt weit über dem kantonalen Durchschnitt von «bloss» 90 % innert dieser 60 Jahre. Es entstehen höhere Bildungsstätten: 1957 nimmt die Wetziker Kantonsschule als erstes Gymnasium auf dem Land ihren Betrieb auf. In den Haushalten beginnen die Waschmaschinen, das Telefon und der Fernseher ihren Siegeszug. Die «Autozeit» startet, und die Landschaft wird zum Erholungsraum der entstehenden Dienstleistungsgesellschaft. Die Rolle der Frau gewinnt an Gewicht und 1970/71 erhalten sie sogar das eidgenössische Stimmrecht. Umbrüche und Umwälzungen, wohin man blickt.

### **Wem gehört der Pfäffikersee? Der Pfäffikersee ein juristisches Objekt? Über die Veränderung des Landschaftsbegriffs in der Justiz.**

Bis zum 2. Dezember 1948 gab es in der ganzen Pfäffikerseelandschaft kaum Vorschriften. Natürlich mussten die Fischer und die Nutzer der Wasserkraft eine kantonale Konzession besitzen, und die Jäger aufgrund des kantonalen Jagdregals entsprechende Gebühren entrichten. Aber abgesehen von diesen schwachen Auswirkungen ehemaliger Feudalrechte war der See eine auch im juristischen Sinne freie Landschaft. Nur hat das damals ausser den einheimischen Jugendlichen und den wenigen Naturforschern kaum jemand genutzt. An den schönen Sommersonntagen strömten zwar wenige Hundert Badelustige, teilweise sogar aus Winterthur, zu den Badestellen, aber sonst hielten sich dort nur die diejenigen auf, welche zu streunen, Torf zu stechen, Abzugsgräben instandzuhalten oder Gehölze zu schneiden hatten – oder fischen wollten.



Abb. 5: Heute mindestens so sichtbar wie die Landschaft selbst: Verbote und Gebote.

Mit der neuen Schutzverordnung änderte sich das grundlegend: Plötzlich waren bestimmte Tätigkeiten verboten, und der Mensch war nicht mehr das Mass aller Dinge. Frösche und seltene Pflanzen, die den meisten Oberländern kaum bekannt waren, hatten auf einmal von Staates wegen ein Existenzrecht erhalten. Daran musste man sich erst einmal gewöhnen.

Besonders interessant ist die juristische Verwendung des Begriffs «Landschaft» in den rechtlichen Texten. Noch 1948 beschreibt der Regierungsrat die zu schützenden Landschaftswerte in farbigen und fast schwelgerischen Beschreibungen. Die Adjektive «schön», «wohltuend» und «heimatlich» kommen dabei in einer wohlgesetzten und auch gefühlsmässig angemessenen Sprache zu Ehren. (Ähnlich wie zu Gottfried Kellers Zeiten, waren literarische Fähigkeiten noch Voraussetzungen für einen Staatschreiber.) In der neuen Schutzverordnung von 1999, also nur 50 Jahre später, ist davon keine Rede mehr, und statt

<sup>2</sup> Das Totfriet Pfäffikon wurde schon 5 Jahre früher, also 1943, unter Schutz gestellt. Mit der neuen SVO wurden 1999 beide Gebiete rechtlich vereint.

einer landschaftsinspirierten Hommage mit poetischen Anklängen regiert die karge und nüchterne Minimaldefinition: «Schutzziel ist die umfassende und ungeschmälernte Erhaltung der Pfäffikerseelandschaft.» Dafür ist die Liste der verbotenen und bewilligungspflichtigen Massnahmen und Verhaltensregeln wesentlich länger geworden. Unter Landschaft wird nur noch ein stark reduzierter, sozusagen oberflächlich geographischer Inhalt in 2D verstanden. Eine bedauernswerte Verarmung, die sich hier glücklicherweise auf die Juristerei beschränkt und nicht auf das Gebiet selber bezieht!

Wer sich heute «in dieser freien Natur frei bewegen» will, der erlebt sozusagen sein grünes Wunder: Vor dem Zutritt ist erst einmal sorgfältiges Lesen der Schutzverordnung, einer Liste der zulässigen und verbotenen Aktivitäten sowie von zahlreichen Infos über die Landschaft selbst angesagt, und alle 50 Meter stehen entsprechende Signaltafeln und Markierungen. Möglicherweise hat man sogar «Glück» und trifft auf eine verständnisvolle Aufsichts- und Informationsbeauftragte (umgangssprachlich Ranger genannt), die einem alles genau erklärt. Die freie Bewegung wird auch zunehmend durch andere Menschen gestört, die seltsamerweise das selbe Bedürfnis haben und dabei genau das Gesuchte verhindern! Von wegen «Freiheit in der freien Natur» ...

### **Was ist am Pfäffikersee noch Natur? Der Wandel der Ziele und Instrumente des Naturschutzes.**

Über die Definition von «Natur», also auch von Naturlandschaft, sind schon ganze Bibliotheken geschrieben worden, ohne dass eine Einigung darüber bestünde. Wir können also einfach ganz pragmatisch vorgehen und den menschlichen Einfluss auf die Landschaft ab dann als künstlich bezeichnen, wo Menschen die Landschaft bewusst und gezielt für ihre Zwecke verändert haben. Damit wären die vorwiegend als Jägerinnen und Sammlerinnen lebenden ersten bekannten, halbnomadisch lebenden Siedler in der mittleren Steinzeit noch nicht zu diesen Verändernern zu zählen. Einen ersten wesentlichen Einfluss dürften erst die Pfahlbauerinnen ausgeübt haben; die Pfäffikerseelandschaft verlor also vor etwa rund 6000 Jahren ihren Status als «Natur». Mit wirklich massiven Eingriffen warteten dann Römer und Alemannen auf; das Ergebnis war die sogenannte Kulturlandschaft, welche der erste, damals eher unbewusste Referenzzustand für den Schutz der heimatlichen Landschaft war.

Ab 1900 nahmen auch in der Schweiz die Bemühungen um die Erhaltung von Natur und Landschaft deutlich zu. Seit 1912 gibt es die kantonale Natur- und Heimatschutzkommission. Aber erst in den 1940-er Jahren und verstärkt von 1960 bis 1970 wurden konkrete Schutzverordnungen erlassen. Das damalige Schutzkonzept beruhte auf einer statischen Auffassung von «Natur»: Die vorhandene Landschaft wurde sozusagen unter eine Glasglocke gestellt. So kam es beispielsweise, dass das Beseitigen von Gehölzen auf den Riedflächen verboten wurde. Die natürliche Dynamik der Sukzession wurde total verkannt. Nach wenigen Jahren wurde diese eben erst verbotene Tätigkeit vom Staat selbst auf Kosten des Steuerzahlers durchgeführt, weil sonst die Flachmoore unter den schneller wachsenden Sträuchern zu



*Abb. 6: Die Moor-Bunteule, ein Nachtfalter, der vermutlich schon seit der letzten Eiszeit in den Hochmooren am Pfäffikersee ausharrt. (Foto: VPP-Tätigkeitsbericht 1906)*



Abb. 7: Der Kiebitz, ein früher sehr häufiger Kulturfolger auf Riedflächen; seit 2008 konnten um den See keine Bruten mehr registriert werden. (Foto: VPP-Tätigkeitsbericht 2000)

verschwinden drohten. Kein Wunder, dass manch ein Landwirt die Welt nicht mehr verstand.

Die neuen Erkenntnisse der Landschaftsökologie flossen zwanzig Jahre später langsam auch in die Naturschutz-Praxis ein und heute ist die natürliche Dynamik nicht nur ein selbstverständlicher Bestandteil von Naturschutzkonzepten, sondern auch ein eigenständiges Schutzziel. Der Wandel von einzelnen Lebensräumen, von miteinander verflochtenen ökologischen Beziehungen und die Veränderung der ganzen Landschaft sind damit grundsätzlich akzeptiert. Nach

wie vor schwierig ist es, eine Einigung über den «natürlichen Referenzzustand» für Schutzbemühungen zu erzielen. Prinzipiell könnte jeder historische Zustand als natürlich bezeichnet werden; allerdings würde ein Bezug auf einen Zeithorizont vor den Eiszeiten wohl keinen Sinn machen, weil es da den See noch gar nicht gab. Berücksichtigt werden müssen hier auch die «Herstellungszeiten» natürlicher Elemente: Für fruchtbare Böden, aber auch für einen Meter Hochmoortorf braucht es hierzulande mindestens etwa 1000 Jahre, und die meisten Tier- und Pflanzenarten benötigen Hunderte von Jahren oder noch länger für eine mögliche Anpassung an Veränderungen ihres Lebensraums.

Seit der ersten Unterschutzstellung sind aus fast allen Pflanzen- und Tiergruppen mehrere bis zahlreiche Arten verschwunden bzw. ausgestorben. Dazu nur einige Beispiele: Die wohl bekanntesten Pflanzen sind der Moor-Enzian und die Mehlprimel, bei den Schmetterlingen der Braunfleckige Perlmutterfalter, bei den Vögeln der Grosse Brachvogel, der Kiebitz, die Bekassine und der Baumpieper, bei den Fischen der Kleinfelchen, und dann gibt es auch keine der früher heimischen Krebsarten mehr.

Angesichts dieser Verluste muss sich der Naturschutz nicht mehr fragen, ob die bisherigen Bemühungen ausreichen, das Ergebnis liegt vor. Der Pfäffikersee hat absolut zwar einiges verloren, relativ zur noch stärker verarmten Umgebung seine Bedeutung hingegen sogar verstärkt. Eine Entwicklung, die unter Berücksichtigung der im selben Zeitraum eingewanderten Arten schwierig zu vermitteln und noch schwieriger zu bewerten ist ...

### **Der Pfäffikersee als Versuchsobjekt? Das Beispiel der Grossen Wasserverschmutzung.**

Die Geschichte des Schweizer Gewässerschutzes zwischen 1960 und 1990 wird allenthalben als Erfolgsgeschichte bezeichnet. Damit wird die Überwindung der Grossen Wasserverschmutzung zwischen 1950 und 1970 bezeichnet. Aber wie so viele andere Geschichten auch hat diese durchaus mehrere Facetten. Würden Sie es als «Erfolgsgeschichte» bezeichnen, wenn aus reiner Fahrlässigkeit ein grosser Verkehrsunfall provoziert wird und im Nachhinein mit einem ungeheuren Aufwand repariert wird, was noch reparierbar war? Die hochtechnisierte Gesellschaft hatte nach dem Motto «Aus den Augen, aus dem Sinn» über viele Jahrzehnte hin die Bäche, Flüsse und Seen gedankenlos als Vorfluter für die Abwässer aus den Haushaltungen (Einführung von Waschmaschinen und phosphathaltigen Waschmitteln), vom Gewerbe und einer zunehmend industrialisierten Agrarwirtschaft benutzt und dadurch die natürlichen oder naturnahen Lebensräume



Abb. 8: Die Kanadische Goldrute, ein störungsanzeigender Neophyt; gute Weidepflanze für Bienen und Hummeln zu einer Jahreszeit, wo nicht mehr viel blüht. (Foto: VPP-Tätigkeitsbericht 2008)

zerstört und die sie bewohnenden Lebewesen, erheblich belastet oder verdrängt.

Anschließend musste die Gesellschaft viel Geld, Zeit und Energie in die Reparatur des angerichteten Schadens stecken, denn inzwischen war auch die Trinkwasserproduktion gefährdet. Schätzungen für den geleisteten Aufwand gehen immerhin von mehreren Dutzend Milliarden Franken aus, und seither beschäftigen wir ganze Ämter und leisten uns teure Infrastrukturen zwecks Aufrechterhaltung einer Belastung unterhalb der noch als tolerabel geltenden Grenzwerte. Der Wiederbeschaffungswert von Kläranlagen und Kanalisationen liegt schweizweit bei gut 80 Milliarden Franken, und jährlich kosten die Abwasserreinigung und die Unterhaltung der Kanalisationen weitere 1,7 Milliarden Franken.

Trotzdem zog das BAFU<sup>3</sup> im Sommer 2016 den für die Öffentlichkeit unerwarteten Schluss: Der Zustand der Gewässer ist unbefriedigend, teilweise schlecht. Es wurden nämlich nicht nur die Wasserqualität, sondern auch weitere Kriterien wie z. B. der ökomorphologische Zustand

der Gewässer betrachtet. Für unser Gebiet kann festgehalten werden, dass Chämtnerbach und Aabach über weite Strecken verbaut und stark eingeeengt sind, während im See unterhalb von 8 bis 10 Metern (bei einer Durchschnittstiefe von 18 m) noch immer eine Sauerstoff-freie Zone die Existenz höherer Lebewesen verhindert. Allerdings verschwanden mit der Errichtung von Kläranlagen und Kanalisationen die Schaumberge an den Seeufern, und die Todeszonen in den unteren Wasserschichten verkleinerten sich räumlich und zeitlich. Der Phosphat-Gehalt gegenüber anfangs der 1970-er Jahre verminderte sich auf einen Dreissigstel, und die Aussichten für eine Absenkung auf eine quasi-natürliche Konzentration sind recht gut.

### Kann denn wenigstens ein Lernerfolg konstatiert werden?

Um das zu beurteilen, wäre zu klären, welches denn die Ursachen der Grossen Wasserverschmutzung waren, und ob genügend Kenntnisse vorhanden sind, künftig solche Erscheinungen zu verhindern oder zu vermeiden. Als eine Ursache der Verschmutzung im 20. Jahrhundert werden heute übereinstimmend das schnelle Wachstum von Bevölkerung und Infrastrukturen ab 1950 sowie der Wechsel zu einem extrem materiell geprägten Lebensstil in vorher undenkbarem Ausmass anerkannt. Gleichzeitig wuchs das Vertrauen in den technischen Fortschritt, der alle Probleme ohne Beteiligung des Einzelnen lösen würde. Aus dieser Perspektive ergaben sich meist End-of-Pipe-Lösun-



Abb. 9: Stark düngelbedürftiger Maisacker mit starkem Gefälle im Einzugsbereich des Chämtnerbachs

<sup>3</sup> BAFU: Bundesamt für Umwelt

gen. In verschiedenen Bereichen erwiesen sich diese mindestens in zeitlicher Hinsicht als erfolgreich, auch wenn sie verhältnismässig teuer sind und Systeme unterstützen, welche eigentlich suboptimal sind.

### Was passiert aktuell?

In der Richtplanung setzt der Kanton auf ein weiteres, massives Bevölkerungswachstum von 2015 bis 2040 von 20%. Die neuesten Zahlen verzeichnen sowohl bei der Geburtenrate als auch beim Wanderungsgewinn höhere Werte als beim wachstumsstärksten Modell. Seit etwa der Jahrtausendwende setzt die Industrie immer mehr an sogenannten Nanostoffen ein. Deren Wirkung in der Umwelt und auf die menschliche Gesundheit sind noch weitgehend unbekannt. Die Kläranlage Wetzikon ist – wieder einmal – an einer Kapazitätsgrenze angelangt und soll deshalb – ja, was denn sonst? – vergrössert und leistungsfähiger werden. Lernerfolg?

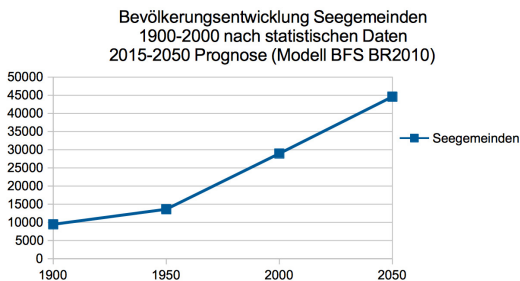


Abb. 10: Graphische Darstellung des Bevölkerungswachstums in den Gemeinden Pfäffikon, Seegräben und Wetzikon zwischen 1900 und 2015 sowie der Prognose bis 2050 (eigene Darstellung)

Die vermeintliche Erfolgsgeschichte reduziert sich somit auf den relativen und sehr teuer erkaufte Teilerfolg bei der Bewältigung der fahrlässig verursachten Grossen Wasserverschmutzung. Der hauptsächlichliche Erfolg der Story liegt eher darin, dass der Öffentlichkeit auf deren Kosten die teilweise Behebung eines Sündenfalls als Erfolg verkauft werden konnte. Die Hypothek mit dem belasteten Sediment im Pfäffikersee und den verbauten Bächen dürfen dann wohl unsere immer zahlreicheren Nachkommen noch in Ordnung bringen ...

### Arbeitsort Pfäffikersee? Die Veränderung der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Pfäffikerseelandschaft.

Die Zeit um 1950, also kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, bedeutete für die Schweiz einen gewaltigen Umbruch in fast allen Bereichen. Der extreme Anstieg des Energieverbrauchs soll

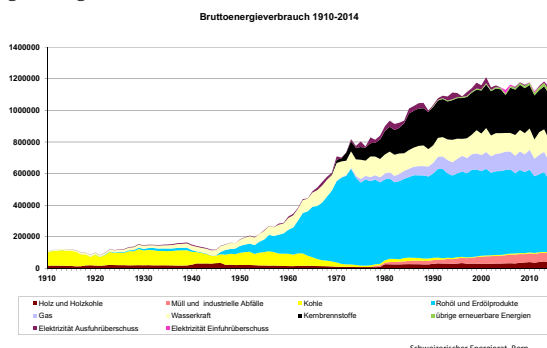


Abb. 11: Sozusagen die «Mutter aller Wachstumskurven», der Energieverbrauch der Schweiz von 1910 bis 2015 (Quelle: BFS, 2015)

hier stellvertretend für das quantitative Wachstum und den Anstieg des materiellen Lebensstandards dienen. Plötzlich spielten die bis anhin begrenzenden Ressourcen wie der Boden keine grosse Rolle mehr. Über Geld konnte alles beschafft werden, so dass paradoxerweise mit der zunehmenden Abwertung der natürlichen Grundlagen die Menge und Vielfalt der konsumierbaren Produkte immens zunahm. So ist es nicht verwunderlich, dass der See auch für den letzten Berufsfischer keine aus-

reichende Grundlage mehr bot und er an den Greifensee auswanderte (wo sich der Vorgang dann wiederholte ...). Mit dem immer billigeren Erdöl fielen Torf und Holz als Energiequelle schnell weg und der zunehmende Getreideanbau bot günstig und viel Stroh an, so dass auch die Streue aus den Rieden bald betriebswirtschaftlich keinen Sinn mehr machte. In den so vernachlässigten Moorflächen setzte die natürliche Sukzession in Richtung Sumpfwälder und Bruchwälder ein, und um 1970 währnten sich die Besucher an manchen Stellen im Robenhauser Ried und Giwizenried doch eher im Wald als denn im von früher her bekannten offenen Moor.

Als Erwerbssort verwaiste der Pfäffikersee für einige Jahrzehnte. Mit der zunehmenden Gewässerverschmutzung, dem Rückgang der Artenvielfalt und dem Aufkommen des Erholungsbetriebs änderte sich aber auch das wieder und es entstanden neue «Jobs». Zuerst noch ehrenamtlich versuchte die Aufsicht der VPP, den Besucherinnen die Natur näher zu bringen und sie zum Einhalten der neuen Regeln zu motivieren. Bald erforderte dies aber dauerhafte Einsätze, die heute durch bezahlte Kräfte geleistet werden. Auch die Überwachung der Gewässerqualität und die Verwaltung des Naturschutzgebietes werden durch kantonale Bedienstete vorgenommen und aus Steuergeldern finanziert. Dazu kommen noch die Umweltbildung und die Landschaftspflege, die einerseits vom Kanton direkt oder von beauftragten Spezialfirmen und andererseits erfreulicherweise wieder vermehrt von ortsansässigen Landwirten durchgeführt wird. Zählt man die Tätigkeiten zusammen, könnte es sein, dass der Pfäffikersee heute mehr Leute «beschäftigt» als noch vor dem grossen Umbruch.

Sehr viel wichtiger dürfte aber die volkswirtschaftliche Bedeutung der Landschaft als HotSpot der Biodiversität und als Erholungsgebiet sein. Mit neuen ökonomischen Ansätzen<sup>4</sup> kann der Wert der Natur auch in Franken und Rappen berechnet werden. So wäre alleine ein einziges Rotkehlchen rund 500 Franken wert. Multiplizierten wir alle Werte der Pfäffikerseelandschaft auf diese Weise, dann käme eine Summe, eine Art hypothetischer Wiederbeschaffungswert, im elf- bis zwölfstelligen Bereich zusammen. Somit ist der Pfäffikersee heute so viel Geld wert, wie noch nie in seiner Existenz! Und durch die fortschreitende Degradierung der Umgebung erhöht sich dieser fiktive Wert mehr und mehr und ...

## **Der Pfäffikersee, eine schöne Landschaft? Über die Veränderung der ästhetischen Wahrnehmung.**

Noch bis in die heutige Zeit existierte in der Landnutzungsstatistik die Kategorie des «Ödlands». Im Kanton Zürich wird das seit wenigen Jahren als «Unproduktive Fläche» bezeichnet. Darunter werden erstaunlicherweise Seen, Fließgewässer, Moore und vegetationslose Flächen zusammengefasst. Damit erweist sich auch die Statistik als bewusstseinsbildend: Alles, was nicht direkt kommerziell verwertbar erscheint, wird als «unproduktiv» abgewertet.

Auch in den wissenschaftlichen Publikationen hat sich einiges verändert: Noch bis in die 1960-er Jahre waren persönliche Eindrücke, meist durchdacht und dank grosser Erfahrung und langem Diskurs geläutert, ein ganz normaler Bestandteil naturwissenschaftlicher Beschreibungen. Die Tatsache einer persönlich gefärbten Empfindung oder gar ein Staunen ob der Schönheit bestimmter Linien in der Landschaft oder über den ungewöhnlich raffinierten Bauplan einer Alge störte die Wissenschaftlichkeit der Arbeit in keiner Weise. Hervorragende Beispiele dafür sind die Beiträge des Geographen Emil Egli und des Geobotanikers Werner Lüdi. Ab etwa 1970 wechselt dann auch hier der Duktus, von der persönlichen Wahrnehmung wird plötzlich abstrahiert, das «ich»

---

<sup>4</sup> Z. B. TEEB (*The Economics of Ecosystems and Biodiversity*), PES (*Payment for Ecosystem Services*).

wird zum «man» oder der Betrachtungsgegenstand scheint gleich selber die Feder zu führen. Damit verschwindet die persönliche Note aus den wissenschaftlichen Texten und der Bezug der Person zur Landschaft wird intransparent. Vielleicht eher ein Verlust an Wahrheit als ein Gewinn an streng neutraler Wissenschaftlichkeit?



Abb. 12: Moderner Mensch vor Landschaftsfolie

Wie, glauben Sie, nimmt ein moderner Jogger die Landschaft wahr? Kürzlich traf ich an der Aabachbrücke beim Hellsee eine Läuferin im beeindruckend modernen Joggingdress. Um den Hals hingen ihr zwei Kabel eines MP3-Players. An einem Ohr hatte sie das Kabel ausgestöpselt und horchte in ein Smartphone. Gleichzeitig richtete sie ihren Blick auf das Armband, ein Kombigerät aus Uhr, Blutdruck- und Herzfrequenzmesser inklusive Schrittzähler. Da sie den Auftritt auf die Brückenplatte wohl nicht richtig berechnet hatte, stolperte sie, das Smartphone rutschte aus der Hand und verschwand mit einem leisen «Plitsch» im Aabach, während sie um ihr Gleichgewicht rang und erstaunlich virtuos zu fluchen anfing. Dann sah sie mich und meinte etwas von «... besser im Fitnesscenter». Meine gemurmelte Zustimmung hörte sie schon nicht mehr, da sie auch das zweite Kabel wieder mit dem dazugehörigen Ohr verbunden hatte. Es entsteht also der Eindruck, dass die Landschaft für solche «Besucherinnen» gar keinen besonderen Wert hätte. Genauso gut könnte der Lauf auf dem Förderband im Fitnesscenter stattfinden. Dort gibt es sogar die Möglichkeit, sich gleichzeitig zum Strampeln ein Video von der Pfäffikerseelandschaft anzusehen. Damit wäre dann der Abstieg zur reinen Kulisse vollständig ...



Abb. 13: Güselbehälter in naturnaher Schilflandschaft



Abb. 14: Güselbehälter beim Hauptbahnhof Zürich

Hier einmal der viel verwendete Güselbehälter im quasi-natürlichen Kontext am Pfäffikersee und einmal im urbanen Kontext in der Grossstadt Zürich.

Was bedeutet es, wenn wir dasselbe Objekt an extrem unterschiedlichen Standorten wahrnehmen für diese Standorte?

## **Der Pfäffikersee, eine heimatliche Landschaft? Über die Wandlung der Bewertung einzelner Arten und die Vereinnahmung der Pflanzenwelt.**

Wie «Natur» ist auch «Heimat» ein schwieriger und mit vielen Bedeutungen beladener Begriff. Wenn wir das auf die geographische Bedeutung einer «landschaftlich geprägten Heimat» einengen, dann kann das Zürcher Oberland als eine solche Heimat verstanden werden. Ein Vers des Wetziker Dichters Heinrich Leuthold drückte dieses Gefühl um 1870 beispielhaft aus:

*Ihr Berge der Heimat  
Mit ewigem Schnee,  
Ihr blühenden Dörfer  
Am heimischen See,  
Ihr Zeugen der Jugend,  
Ich rufe euch zu:  
O Land meiner Väter,  
Wie lieblich bist du!*

Dies schrieb er in seiner Münchner Zeit, und eine gewisse romantische Sehnsucht ist dem Gedicht wohl nicht abzusprechen. Immerhin wird wohl jede Zürcher Oberländerin, die um die Mitte des letzten Jahrhunderts als Kind und Jugendliche im See schwamm und dabei den Alpenbogen mit dem schneebedeckten Vrenelis Gärtli betrachtete, eine gewisse Verbundenheit mit den Leutholdschen Versen gefühlt haben. Ob das wohl heute immer noch so ist?

Abgesehen von den eher wenigen Menschen, welche sich regelmässig und ganz unabhängig von Sonne oder Regen am See aufhalten, scheinen die meisten ihren Aufenthalt als «Event» aufzufassen. Man besucht eben bestimmte Highlights wie die Jucker Farm, um wieder einmal auf einem «Bauernhof» gewesen zu sein, hechelt mit Blick auf die Sekunden am Pfäffikersee-Lauf um den See oder besucht kulturbeflissen eine Opern-Aufführung am Pfäffiker Seequai. Die Landschaft steht dabei gar nicht mehr im Mittelpunkt und wirkt eigentlich nur noch als eine Art von Kulisse. Aus einer kontinuierlichen Erfahrung sind stroboskop-artige Einzeleindrücke geworden.

Der Umgang mit den Pflanzen war früher sehr pragmatisch, das Krautzeugs war entweder nützlich oder es wurde kaum beachtet. Die Mischung zwischen den angebauten Kultursorten und den «von Gott gestreuten» Kornblumen, Mohn und Ackerschachtelhalm als naturgegebene Bestandteile empfunden. Erst mit den Schriften vom Wermatswiler Kleinjogg und anderen Reformbauern wurde das «Un-Kraut» bekämpfungswürdig. Eine grundsätzliche Abwertung war damit aber noch nicht verbunden. Bis in die 1980-er Jahre hinein wurde auch in der Botanik mit neu einwandernden oder eingeschleppten Arten sehr unaufgeregt umgegangen. Nach der Zeit ihrer Ankunft und ihrer Ausbreitung wurden sie nach wissenschaftlichen Kriterien geordnet und ohne Wertung beobachtet. Mit der immer grösseren Gefährdung der «heimischen Pflanzenwelt» wurden vor lauter Verzeiflung über die Wirkungslosigkeit der Schutzbemühungen bestimmte Arten als Bösewichte ausgemacht. Unter der Bezeichnung «invasive Neophyten» machten seither beispielsweise die Kanadische Goldrute, der Japanknöterich oder das Drüsige Springkraut eine vielbeachtete «Karriere». Und im Unterschied zum gewöhnlichen Unkraut wurde mit einem aggressiven und der Kriegersprache entlehnten Vokabular ganz gezielt Stimmung gegen die «Fremden» gemacht. Dezimiert und ausgerottet werden sollen sie, die den Heimatboden mit ihren ungeheuren Samenmengen so verunreinigten. Bei nüchterner Betrachtung sind diese Arten am Pfäffikersee allerdings primär Störungsanzeiger und das Verschwinden seltener Arten ist vor allem den Veränderungen der Standorte anzulasten; zum Beispiel der Eutrophierung,

den Geländeauffüllungen, der fehlenden Streuenutzung, einem Wechsel der Wasserstände oder dem Erholungsbetrieb. Anstatt also die ursächlichen Störungen zu beseitigen, werden die als Symptome auftretenden neuen Arten verantwortlich gemacht. Interessanterweise aber nur die als fremd gebrandmarkten Arten. Das hier schon immer heimische Schilf<sup>5</sup>, das nach Veränderungen der Wasserstände und des Nährstoffhaushalts ebenfalls in die Flachmoorbestände eindrang und einzelne andere Arten verdrängte, wird in dieser Bewertung nicht gleich gestellt. Das zeigt eine Intention, die mit den naturschützerischen Bemühungen grundsätzlich nichts zu tun hat, wohl aber mit Stimmungsmache gegen Fremdes, das als bedrohend dargestellt wird.



Abb. 15: Die zwei invasiven Neophyten mit der grössten negativen Wirkung auf den Naturschutz in unserer Region: Der Mais und die Rottanne.

### **Wie viele Pfäffikerseelandschaften gibt es? Die spezifischen Ansichten und Verständnisse der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen (Bauern, Städter, Ingenieure, Fabrikanten, Wissenschaftler, Erholungssuchende) im Wandel der Zeit.**

Verschwommen und vage zeigt sich die Pfäffikerseelandschaft auf dem ersten Bild in Abb. 2, Seite 4; Das Foto soll das Nicht-Eindeutige, Vielschichtige und sich Wandelnde symbolisieren. Noch 1950 waren die Begriffe «Naherholung» und «Erholungsgebiet» nur wenigen Fachleuten in den grossen urbanen Zentren Europas bekannt.

Für den Landwirt war die Landschaft immer noch gleichbedeutend mit Arbeitsort und Herkunft von Streue und Torf und so mit dem Hof auch über Materiallieferungen verbunden. Der zunehmende Ackerbau und billiges Erdöl machten diesen Transfer zunehmend uninteressant, und die Riede wurden wieder zu uninteressantem Ödland, soweit sie nicht aufgefüllt und intensiv genutzt werden konnten.

Die normale Fabrikarbeiterin oder der um ebenso geringen Lohn über 50 Stunden arbeitende Gärtner kannten Freizeit kaum, mussten sie doch für den Unterhalt ihrer Familien zuhause noch bis in die 1970-er Jahre nähren oder im kleinen Mietergärtchen möglichst viel Gemüse produzieren und ein paar Stallhasen halten. Ausserdem gab es für die Leute aus den Agglomerationen Schwamendingen oder Winterthur-Töss auch kaum günstige Verkehrsmöglichkeiten für Ausflüge in die weitere Umgebung. Für sie existierte die Seelandschaft mehr als Wunschvorstellung denn als gelebte Realität. Mit der abnehmenden Wochenarbeitszeit und der Einführung der vertraglich zugesicherten Ferien entstand dann in den 1960-er Jahren die so genannte Freizeit. Da es zuhause noch kaum elektronische Zerstreung gab, war bei schönem Wetter halt ein Spaziergang oder am Wochenende eine Wanderung angesagt. Dabei wurde Zeit noch in Tagen oder halben Tagen gemessen. Der See wurde so ein Ort unbeschwerter Zeit, von Badespass oder unbelasteter Naturbeobachtung.

---

<sup>5</sup> Schilf ist eine Pflanzenart, welche auf der ganzen Welt vorkommt. Und selbstverständlich kam auch Schilf hier nicht «immer» vor; sondern nur dann, wenn die Gegebenheiten eben dafür günstig waren. «Einheimisch» ist deshalb grundsätzlich eine auch zeitlich immer begrenzte Eigenschaft.

In der heutigen Freizeit- oder Spass-Gesellschaft verabschiedet man sich von zuhause nur noch für eine Stündchen oder eine Jogging-Runde an den See. Mehr und mehr gerät dabei die Landschaft in den Hintergrund, weil der richtige Dress, der passend aufgeladene MP3-Player und die zu erzielende Zeitvorgabe wichtiger werden. Die Landschaft wird zur Kulisse der eigenen, individuellen Aktivität degradiert.

Für die rohstoffarme Schweiz war die Wasserkraft in der Anfangszeit der Industrialisierung sozusagen ein Gottesgeschenk. Auch der Chämtnerbach und der Aabach lieferten Energie für die industrielle Produktion. Der See als Reservoir und Ausgleichsbecken war Geld wert! Ab der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts kollidierte dieses Interesse allerdings immer stärker mit denjenigen des Naturschutzes, der Erholung und des Hochwasserschutzes. Unter Aufbietung grosser ingenieurtechnischer Kreativität konnten in den 1990-er Jahren diese unterschiedlichen Nutzungsansprüche mit einer ausgeklügelten Messungs- und Steuerungstechnik nochmals unter einen Hut gebracht werden. Während der Strom bis in die 1960-er Jahre eine recht teure Angelegenheit war, ist er seither immer billiger geworden, und wir sind gar nicht mehr auf die Energiegewinnung aus der Landschaft angewiesen. Der früher am Aabach erzeugbare Strom könnte heute mit Photovoltaik zum Beispiel auf einer Dachfläche von nur 50 m × 50 m auf einer der vielen ungenutzten Gewerbebauten im Wetziker Industriegebiet produziert werden. Und das ohne Landschaftseingriff und teure Fischtreppen. Allerdings haben die kleinen Wasserkraftwerke inzwischen als historische Zeugen der frühen Industrialisierung weit über die Region hinaus Bedeutung erlangt und sollen deshalb nach dem Willen des Regierungsrats erhalten bleiben.

Der Seelandschaft sammelt auf diese Weise im Laufe der Geschichte gleichsam eine Bedeutung um die andere an und wird immer vieldeutiger: Vom naturgegebenen Lebensraum von vielen Hunderten verschiedener Pflanzen und Tiere (darunter vieler seltener Arten) zum menschlichen Nahrungsraum, zum Landwirtschaftsgebiet, als Herrschaftsraum, als Inspirationsquelle für Künstlerinnen, dann als Energielandschaft (mit der Torfgewinnung als fossiler Energie zum Energiereservoir für regenerative Stromproduktion), als wissenschaftliche Schatzkammer sondergleichen (besonders für die Archäologie), in der besonderen Eigenschaft als Kernidentifikationselement einer Heimatlandschaft, als juristischer Gegenstand, als Fisch- und Jagdgebiet, als Flug- und Überfluggebiet (mit einer kurzen Zwischenkarriere als militärischer Schiessplatz für Jagdflugzeuge), in der neueren Zeit als bedeutendes Erholungsgebiet mit immer neuen Erholungsformen bis hin zum Wasserrückhaltebecken in einer immer empfindlicheren Zivilisationslandschaft und schliesslich per Volksentscheid zur modernen Moorlandschaft von nationaler Bedeutung. Das alles leistet der Pfäffikersee gleichzeitig. Die Geschwindigkeit solcher Bedeutungswechsel nimmt dabei zu: Von der ursprünglichen «Naturlandschaft» bis zum Landwirtschaftsgebiet dauerte es immerhin ein paar tausend Jahre, von der Energielandschaft im 19. Jahr-



Abb. 16: Vieldeutige Landschaft Pfäffikersee

hundert bis zum Naturschutzgebiet der ersten Generation dann nur noch 100 Jahre und von da zur modernen Erholungs-, Ferien- und Spasslandschaft gerade mal 25 Jahre. Wir können also gespannt sein, was die Zukunft noch bringen wird ...

## ***Odyssee 2100 – ein Gedankenexperiment***

Wie gezeigt, verändern sich im Laufe der Zeit die Begrifflichkeiten, mit denen wir «Landschaft» erfassen. Auch bei gleichbleibenden Begriffen können sich der Gebrauch und das Verständnis ändern. Und solche Veränderungen müssen noch nicht einmal von faktischen Veränderungen beim betrachteten Gegenstand abhängen. Interessant ist also das Phänomen, dass die Begriffe und die Landschaft in unserem Erleben und Bewusstsein zwar vielfältig miteinander verwoben sind, aber doch auch eine gewisse Unabhängigkeit voneinander bewahren.

Nach diesen Blicken auf einzelne Aspekte der jüngeren Vergangenheit interessiert uns auch noch die Zukunft. Machen wir deshalb eine kleine Zeitreise von gut achtzig Jahren. Also, ab ins Jahr 2100 ... zischsch – Hoppla, wir sind da. Es ist der 34. Fünfer 2100:

### **Variante 1      Überflüssig**

Stell dir vor, da gibt es den Pfäffikersee und keine geht hin. Die Menschen haben «Landschaft» nicht mehr nötig, denn die virtuelle Realität umfasst nun das gesamte Leben. Im Jahre 2025 wurde die Landschaft totalintegralgescannt, vom Grundgebirge durch alle Sedimentschichten hindurch bis hoch in die Atmosphäre und vom Summen der ePlanes beim Flugplatz Speck bis zum Zusammenfluss von Aabach und Wildbach in Medikon, und existiert nun virtuell auf Ewigkeit. Beim Scan wurden auch bereits verschwundene Arten und als Weltneuheit zusätzlich die «Rolling Historical Periods» eingebaut, so dass die Ornithologinnen im 4D-Cyberspace freudig ihre Bekassinen und Kiebitze beobachten und die Archäologinnen sich in alle denkbaren Zeitabschnitte beamen können, wann immer sie wollen. Und die Fischer dürfen so viele Fische aus dem Wasser ziehen, wie sie lustig sind. Der 3D-Live-Printer liefert die frischen Seeforellen und den nach heftigem Kampf errungenen Hecht tropfnass in den Kescher. Und die bellenden Lieblinge dürfen ohne Schimpfworte ihrer Frauchen über die Moorflächen jagen, auch kein Ranger stört die Idylle (kann aber jederzeit zugeschaltet werden). Jede hat also «ihre» Landschaft für sich, echt paradiesisch.

In den vergangenen 75 Jahren hat sich niemand mehr um den See und die Riedflächen gekümmert, die Verlandung ist wieder ein ganzes Stück voran gekommen; die Riede sind verschwunden, und Sumpfwälder breiten sich bis zur HighlandCity aus. Wie die Chronik des Jahres 2077 berichtet, soll ein psychisch Gestörter versucht haben, sich selbständig im Gebiet aufzuhalten. Seinen Aufzeichnungen nach wollte er unbegreiflicherweise «Naturbeobachtungen» durchführen. Nach der Analyse seiner Überreste muss vermutet werden, dass er ein Opfer von den seit etwa 40 Jahren im Gebiet heimischen Kleinkrokodilen wurde ...

## **Variante 2      «Hyper-Fun Park of Europe»**

Aufgrund ihrer topografischen Eignung wurde die Schweiz 2039 zum Standort für den «Hyper-Fun Park of Europe» gewählt. Die flächendeckenden Umbauarbeiten in einen gigantischen Spass-Park und die Umsiedlung der Eingeborenen in die noch unbesiedelte Zone um Tchernobyl beanspruchten fast zehn Jahre! Aber 2050 stieg dann die grosse Einweihungsparty – welche Ehre – im Zürcher Oberland. Am Beispiel des Pfäffikersees wurde stolz demonstriert, wie innert fünf Minuten zwischen den Betriebsformen «HotsommerBeach» und «Seegfrörni» gewechselt werden konnte. Eine absolute Spitzenleistung Schweizer Ingenieurskunst, um die uns China und die Vereinigten Staaten von Afrika damals sehr beneideten. In den nächsten 5 Jahren will CEO Li Wang die 200-Millionen-Besucherinnen-Marke knacken ...

## **Variante 3      Kommerz gewinnt**

Die ganze Schweiz ist mittlerweile total zugebaut, ein einziges Betonband vom Bodensee bis nach Genf. Was, die ganze Schweiz? Nein, ein kleines Stück im schon immer widerborstigen Zürcher Oberland hat bis heute erfolgreich Widerstand geleistet und den Pfäffikersee von Spekulanten und Investoren frei gehalten. Allerdings sind solche Stückchen alter Kulturlandschaft in ganz Europa derart selten geworden, dass der Besucherdruck immens geworden ist. Mehr als fünf Jahre muss frau im Durchschnitt auf eine Eintrittskarte warten und mehr als zweimal bekommt – ausser Wissenschaftlerinnen – niemand Zutritt ins Gebiet. Aber das stört kaum jemanden, denn die Tickets sind mit dem Betrag von zwei Jahreseinkommen so teuer, dass sich keineswegs jedefrau ein solch exklusives Erlebnis leisten kann. Davon kann die ortsansässige Bevölkerung ganz gut leben. Und zum Glück gibt es für die Einheimischen auch noch eine Lotterie, wo jedes Jahr zu ihren Gunsten neun Extrakarten verlost werden ...

## **Variante 4      Naturschutz total**

Die kantonale Baudirektion hat das Gebiet im Jahre 2031 zum Totalreservat erklärt und die historischen Orte Pfäffikon, Seegräben, Wetzikon und Uster renaturiert. Tiere können nun ganz unbehelligt von jeglichen zivilisatorischen Eingriffen vom Unterwetziker Wald – die alten Bezeichnungen wurden aus Pietätsgründen weiterverwendet – zum Pfäffikersee und von dort zum Greifensee weiterwandern. Das Schweizer Militär wurde vom Parlament mit der neuen Aufgabe des Naturschutzes beauftragt. Minengürtel schützen die möglichen Zugänge und die wenigen beauftragten Wissenschaftlerinnen dürfen sich nur in Begleitung gepanzerter Schutzkonvois in den endlich definitiv geschützten Landschaften bewegen. Der negative Trend des Artenschwunds konnte bisher allerdings doch noch nicht aufgehalten werden, da sich die umliegenden Länder dummerweise nicht zu dieser einzig erfolgversprechenden Naturschutzpraxis entschliessen konnten ...

## Variante 5 Goldesel Pfäffikersee

An der GV der VPP konnte Präsidentin Trudi Meier stolz verkünden, dass das aquatische Schilfröhricht nach 200 Jahren nun wieder den Bestand von 1900 erreicht habe. Die Wasserqualität entspreche seit gut 50 Jahren dem natürlichen Zustand, und seit 20 Jahren sei der Bestand an Bekassinen derart angestiegen, dass dank der engagierten Bemühungen der Jägerinnschaft den zahlreichen Anwesenden das anspruchsvolle Menu mit «Gefüllter Himmelsziege in Algenfusion» aufgetischt werden konnte. Ein herzlicher Applaus begleitete den Auftritt der Köchinnen und galt auch den vielen Generationen von Naturschützerinnen in grauer Vorzeit, die eine solche Verköstigung wieder möglich gemacht haben.

Bei den statutarischen Geschäften konnte dann Kassierin Erika Fünferli eine wiederum sehr erfreuliche Jahresrechnung vorlegen: Mit über 150 Millionen Franken lag das Vermögen zwar nur wenig über den Vorjahren, dafür hatte der Vorstand die Ausgaben auf nur 65 Millionen Franken begrenzen können. Wie schon seit über 60 Jahren stellen die freiwilligen Eintrittsgebühren und die vielen Legate der begeisterten Besucherinnen des Pfäffikerseegebiets den grossen Teil der Einnahmen dar. Damit konnten in den vergangenen Jahrzehnten fast alle gewünschten Naturschutzmassnahmen inklusive der verschiedenen Vernetzungskorridore realisiert werden. Erhebliche Beträge konnten auch in die Renaturierung und Sicherung wichtiger Gebiete auf den Zugrouten der wandernden Tierarten eingesetzt werden. Als nächstes Geschäft wird der Vorstand die Renaturierung des vor zwei Jahren aufgekauften Lago di Lei in Angriff nehmen ...

In welche Richtung es gehen soll, können Sie ab jetzt selber wenigstens ein wenig mitbestimmen. Oder haben Sie gar eine andere, eigene Vorstellung? Wie auch immer, um diese Landschaft sollten wir uns verdient machen!

*Uwe Scheibler, Wetzikon/Göttingen  
(Leiter des Aufsichtsdienstes der VPP von 1985–1993)  
Dipl. Ing. Landschaftsplanung  
Kontakt: [uscheibler@me.com](mailto:uscheibler@me.com)*

*Fotonachweis: Fotos ohne Quellenangabe stammen vom Autor.*

## Freihaltezone Pfäffikersee – Bilanz nach einem Projektjahr

Um den Pfäffikersee als wertvolles Ökosystem zu erhalten, setzt das AWEL gemeinsam mit den betroffenen Gemeinden sowie zahlreichen am See aktiven Vereinen und Verbänden das Pilotprojekt «Freihaltezone Pfäffikersee» um. Ziel ist es, die Einschleppung weiterer invasiver gebietsfremder Arten durch diverse Massnahmen im Bereich Information sowie Prävention zu verhindern. Nach einem Jahr kann nun eine erste Bilanz gezogen werden.

Eines der Kernanliegen des Projektes Freihaltezone ist die Information und Sensibilisierung jener Personenkreise, die durch die Nutzung des Sees unbeabsichtigt invasive Arten verbreiten könnten. Dazu wurden an mehreren Orten rund um den Pfäffikersee Plakate aufgestellt (Umschlagbild Rückseite) und zielgruppenspezifische Flyer verteilt. Einen weiteren Schwerpunkt bildeten Informations-Beiträge in Vereinszeitungen. Im Sommer wurde zudem ein grosser Medienanlass durchgeführt, der vor allem in der lokalen Presse zu einer erfreulich hohen Anzahl von Berichten geführt hat.

Um die Wirksamkeit der verbreiteten Informationen zu beurteilen, wurden im Sommer mehrere Umfragen durchgeführt. Einerseits wurden Freizeitbesucher direkt am Pfäffikersee persönlich befragt, andererseits wurden per Mail oder Post Fragebögen an ausgewählte Risikogruppen versandt. Ziel dieser Umfragen war, den Kenntnisstand der verschiedenen Akteure am See zu erfassen und ihr Risikoverhalten zu erfahren; ausserdem war abzuschätzen, ob Massnahmen gegen die Verbreitung invasiver Neobiota bekannt sind und umgesetzt werden, oder ob zusätzliche notwendige Massnahmen akzeptiert würden.

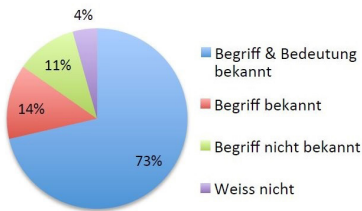


Abb. 17: Grafik Auswertung der Umfragen bei Fischern; die Frage lautete: «Ist Ihnen der Begriff Neobiota bekannt?» (AWEL)

Die Resultate der Umfrage zeigen, dass vor allem die Plakate am See sowie die Berichterstattung in den Medien Aufmerksamkeit erregt haben. Erfreulich ist, dass die Fischer grösstenteils gut über invasive Neobiota informiert sind, die gängigen Präventivmassnahmen kennen und auch umsetzen. So haben 87% der befragten Fischer angegeben, den Begriff «invasive Neobiota» zu kennen. Nur gerade 15% der Befragten hatten keine Ahnung, was damit gemeint ist (Abb. 17). Auch sagte immerhin mehr als die Hälfte

aus, das Boot bei jedem Auswassern zu reinigen; weitere zehn Prozent reinigen ihr Boot manchmal. Aber etwas über ein Drittel der Befragten gibt an, das Boot nie oder nur für die Wartung zu reinigen. Hier kann eine zusätzliche Sensibilisierung sicher noch etwas bewirken.

Weitere Angaben von Risikogruppen wurden in der Umfrage zwar ausgewertet, doch braucht es zusätzliche Erhebungen, um statistisch verlässliche Aussagen machen zu können. Sie sollen im kommenden Jahr schwerpunktmässig direkt vor Ort durchgeführt werden.

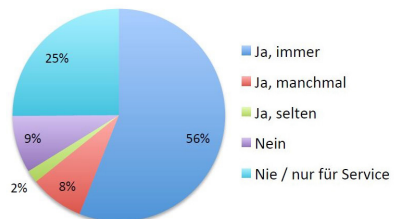


Abb. 18: Grafik Auswertung der Umfragen bei Fischern; die Frage lautete: «Reinigen Sie Ihr Boot nach dem Auswassern?» (AWEL)

Ob es tatsächlich gelingt, das Einschleppen neuer Arten in den Pfäffikersee zu verhindern, lässt sich nur nachweisen, wenn klar ist, welche invasiven

gebietsfremden Arten bereits heute im See leben. Das AWEL hat sich dazu entschieden, auf den Nachweis von «environmental DNA» (eDNA) zu setzen. Es wurden im und rund um den Pfäffikersee sowohl Wasser- als auch Sedimentproben genommen und auf allenfalls vorhandene DNS-Fragmente untersucht (Abb. 19). Die Ergebnisse dieser Untersuchungen waren sehr informativ, allerdings in gewisser Hinsicht auch enttäuschend. So konnte die Präsenz der asiatischen Körbchenmuschel und des grossen Höckerflohkrebses nachgewiesen werden; beides sind Arten, von deren Existenz im See bisher niemand gewusst hatte. Bestätigt wurde daneben die Anwesenheit der Zebramuschel, des Bach- sowie des aufrechten Flohkrebses. Die bisherigen Ergebnisse deuten allerdings darauf hin, dass Höckerflohkrebs und Körbchenmuschel im Moment nicht massenhaft auftreten - und wohl deshalb bisher nicht bemerkt wurden. Unklar ist, ob die Einschleppung dieser beiden Arten erst kürzlich erfolgte, und sich darum noch keine grossen Populationen bilden konnten, oder ob die spezifischen Bedingungen im Pfäffikersee einer Massenvermehrung dieser Arten grundsätzlich entgegenwirken.

Im Pfäffikersee nicht vorhanden sind die gefürchtete Quaggamuschel und die Rotwangen-Schmuckschildkröte. Unklarheiten bestehen noch in Bezug auf den Forellenbarsch; diesbezüglich sind weitere Analysen notwendig, um seine Anwesenheit entweder klar bestätigen oder ausschliessen zu können.

Als positiver Nebeneffekt der Erbsubstanz-Analyse resultierte eine Artenliste, welche ein ziemlich komplettes Bild der aktuell im See lebenden vielzelligen Arten darstellt. Damit konnte ein sehr umfassendes, detailliertes Bild des Ökosystems Pfäffikersee gewonnen werden. Ein erneutes Monitoring im Jahr 2018 wird zeigen, ob neue Arten dazugekommen sind, oder ob sich die heute noch nicht so stark verbreiteten Arten deutlich ausgebreitet haben.

*Severin Schwendener, AWEL*



Abb. 19: Die sieben Probenahmestellen (grüne Marken) für das eDNA-Monitoring am Pfäffikersee. (AWEL)

## Laichhilfen für Egli

Die Bedingungen im Pfäffikersee für die natürliche Fortpflanzung der verschiedenen Fischarten sind sehr unterschiedlich und für einige von ihnen ausgesprochen schlecht. Die Kraut- und Schilflaicher, wie die meisten Weissfische (Karpfen, Schleien, Rotaugen, Schwalen und Brachsmen) sowie der Hecht nämlich, finden am Seeufer mit den ausgedehnten Schilfbeständen für die Naturverlaichung gute Bedingungen vor.

Voraussetzung dafür ist allerdings, dass der Wasserstand zur Laichzeit im März bis Juni so hoch ist, dass der Schilfgürtel bis weit in den Uferbereich unter Wasser steht, und diese Fische dort an ihre Laichplätze kommen. Dies ist leider nicht immer gewährleistet, wird doch trotz längerer Trockenheit jeweils Wasser in den Aabach abgeleitet, um Kleinkraftwerke zu betreiben. Der hohe Wasserstand ist aber für den Erhalt der Artenvielfalt unter den Fischen von immenser Wichtigkeit.

Andere Fischarten, wie zum Beispiel die Gruppe der Salmoniden (Seeforelle, Felche) bevorzugen kiesigen, sauberen Untergrund am Seeboden. Der Seegrund des Pfäffikersees ist leider durch jahrzehntelangen Eintrag von verschiedenen Sink-Stoffen stark verschlammte; daher kann die Naturverlaichung dieser Fischarten nicht gelingen, und man muss mit Besatz von Jungfischen den entsprechenden Bestand erhalten.

Die Egli (Barsche allgemein) legen ihre Laichbänder an Strukturen wie versunkenen Bäumen oder Unterwasser-Pflanzen ab. Weil diese im Pfäffikersee kaum vorzufinden sind, sinken die Laichbänder in den schlammigen Seegrund und sterben dort wegen dem fehlenden Sauerstoff ab.



Abb. 20: Die Laichhilfen sind vorbereitet und warten auf den Transport zu den vorgesehenen Plätzen, wo sie ins Wasser gelassen werden sollen. (Foto Fischerverein Pfäffikersee)



Abb. 21: Zwei Fischer versenken vom Boot aus eine der beschwerten Laichhilfen. (Foto Fischerverein Pfäffikersee)

Der Bestand der Egli machte uns in den letzten Jahren Sorgen, denn das Vorkommen dieser Fischart ist gegenüber früheren Jahren stark zurückgegangen. Der Fischerverein Pfäffikersee versuchte (mit der notwendigen Bewilligung der zuständigen kantonalen Behörde) während einiger Jahre mit «Laichhilfen» im Rahmen von Naturversuchen die Bedingungen für den Egli zu verbessern. So haben wir mit der Unterstützung der Fischerei- und Jagdverwaltung an vorher ausgewählten Stellen in der Schutzzone mit Feldsteinen beschwerte «Tannenbäumchen» vom Boot aus versenkt – und damit die im See fehlende Struktur für den Egli-Laich geliefert. In den

vergangenen drei Jahren sind neu mit Tannenreisig bestückte Metallrahmen zum Einsatz gekommen. Diese werden im April an festgelegten Orten abgesenkt und nach der Laichzeit im Laufe des Sommers wieder gehoben. Da keine abgestorbenen Tannenäste im See verbleiben und die gereinigten Rahmen im nächsten Jahr wieder verwendet werden können, ist unser Konzept schon nachhaltig verbessert. Für diese Art Laichhilfen haben wir nun vom AWEL (Amt für Wasser, Energie und Luft) eine mehrjährige Konzession erhalten.

Bildaufnahmen durch einen Taucher zeigen, dass die Egli diese Strukturen gut annehmen, und die natürliche Fortpflanzung unter den technisch geschaffenen Bedingungen sehr gut funktioniert. Die kontrollierte Entwicklung des Egli-Bestandes macht uns Hoffnung, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

*Hanspeter Meili*



Abb. 22: Fischlaich an einer Laichhilfe auf dem Seegrund. (Foto R. Meier, Seerettungsdienst)

## Die geheimnisvolle Welt der Pilze

Plötzlich sind sie da, die vielen Pilze im Herbstwald: klein und unauffällig wie viele Becherlinge, gross und in Büscheln wie der Hallimasch oder farbig-auffällig wie der bekannte Fliegenpilz mit seinen rot leuchtenden Fruchtkörpern. Und fast ebenso schnell wie sie kamen, sind sie wieder weg.

Was sich hinter diesen teils geheimnisumwobenen Geschöpfen der Natur verbirgt, haben die Mitglieder der Vereinigung Pro Pfäffikersee an ihrer GV im März 2016 erfahren. In einem spannenden Vortrag «Die Welt der Pilze» ging Xavier Schmid, langjähriger Pilzkontrolleur und Instruktor der Schweizerischen Vereinigung amtlicher Pilzkontrollorgane (VAPKO), vor allem auf die Lebensweise der Pilze ein.

### Zweihundert giftige Pilze

In den Schweizer Wäldern und Fluren wachsen rund 5500 Grosspilzarten; das sind Pilze, deren Fruchtkörper mindestens zwei Millimeter und grösser werden. Die Mehrzahl dieser Arten ist wegen ihrer Zähigkeit oder ihrem schlechten Geruch und Geschmack ungeniessbar. Nur etwa 300 sind essbar und zum Teil sogar begehrte Delikatessen wie Steinpilze, Eierschwämme, Morcheln und Trüffel. Umgekehrt sind fast 200 Pilzarten mehr oder weniger giftig und gut ein Dutzend davon (wie die bekannten Knollenblätterpilze) sogar lebensgefährlich. Sie enthalten gefährliche Zellgifte, genannt Amanitine oder Amatoxine, die zu starken Schädigungen der Leber und in schweren Vergiftungsfällen – ohne medizinische Behandlung – gar zum Tod führen können. Bereits ein Exemplar von 50 Gramm genügt für den Tod eines erwachsenen Menschen von 70 Kilo.

Um Pilzsammler und -konsumenten vor Vergiftungen mit wild gewachsenen Pilzen zu schützen, wurden im Jahre 1925 von der VAPKO – in Zusammenarbeit mit den Gemeinden – die amtlichen Pilzkontrollstellen ins Leben gerufen. Eines ihrer wichtigen Ziele ist es, Pilzsammler und -konsumenten vor Vergiftungen mit selbst gesammelten Pilzen zu schützen. Durch die überall verfügbare Möglichkeit, geerntete Pilze von Fachleuten kontrollieren zu lassen, konnten schon zahlreiche Leben gerettet und viel menschliches Leid verhindert werden.

Alle Pilzarten zu kennen sei aber unmöglich, betonte Pilzexperte Schmid in seinem Referat und ergänzte: «Bestimmte seltene Arten bekommt man oft gar nie zu Gesicht. Und es gibt solche, die sich so sehr gleichen, dass man schon ein Mikroskop und ein geschultes Auge braucht, um sie sicher zu unterscheiden.»

### Pilze im Kreislauf der Natur

Pilze gehören weder zum Tier- noch zum Pflanzenreich; sie werden von den Pflanzen hauptsächlich durch ihre nicht selbstständige Ernährungsweise (heterotroph) abgegrenzt und daher in ein eigenes Reich «Fungi» eingeteilt. Pilze können nicht wie Pflanzen mit Hilfe des Chlorophylls (Blattgrün) mit Sonnenlicht Kohlenstoff umwandeln. Sie müssen sich wie Tiere und wie wir Menschen zwingend von anderen Lebewesen oder zumindest deren Produkten (z. B. Früchte, Milch) ernähren.



Abb. 23: Schopftintling (*Coprinus comatus*), Speisepilz. (Foto H. Neukom)



Abb. 24: Gemeiner Orangeseitling (*Phyllotopsis nidulans*), kein Speisepilz. (Foto H. Neukom)

Pilze sind von ihrem Zellaufbau her ähnlich wie die Pflanzen; für ihr Wachstum benötigen sie neben Wärme genügend Feuchtigkeit. Diese ist um den Pfäffikersee in der Regel reichlich vorhanden, vor allem in den angrenzenden Feuchtgebieten wie dem Robenhauser, Ausliker oder Irgenhauser Riet. Die grössten Hemmnisse für das Wachstum der Pilzfruchtkörper sind Trockenheit, Kälte – und die Biese.

Rund ein Drittel der erwähnten 5500 Grosspilze sind Mykorrhizapilze – vom griechischen mykes = Pilz und rhiza = Wurzel. Diese sogenannten Wurzelpilze gehen mit ihrem Fadengeflecht (Myzel) und den Feinwurzeln verschiedener Pflanzen eine Ernährungssymbiose ein. Dadurch wird etwa einem Baum die verbesserte Aufnahme von Wasser und lebensnotwendigen Mineralien ermöglicht. Im Austausch erhalten die Pilze dafür Kohlenhydrate in Form von energiereichem Zucker. Ohne diese Mykorrhizapilze gäbe es weder Obstgärten noch Wälder, wie wir sie kennen.

Andere Pilze wiederum ernähren sich von totem organischem Material und bauen dieses zu Humus ab; dies sind die sogenannte Saprophyten oder Fäulnisbewohner. Ohne sie würde z. B. der Wald in abgestorbenen Blättern, Nadeln und totem Holz ersticken.

Der Rest der Grosspilze sind die sogenannten Parasiten. Das heisst, sie beziehen ihre Nährstoffe von noch lebenden Tieren und Pflanzen - oder auch von andern Pilzen.



Abb. 25: Gemeiner Schwefelporling (*Laetiporus sulphureus*), jung essbar. (Foto H. Neukom)

## **Vermehrung der Pilze**

Was man im Volksmund als Pilz bezeichnet, ist nur der Fruchtkörper des Pilzorganismus. Er dient allein der Sporenproduktion und damit der Vermehrung und letztlich Arterhaltung. Der grösste Teil des Pilzes ist sein aus den Sporen keimendes, unterirdisch wachsendes, verzweigtes Fadengeflecht (Myzel). Dieses kommt zwar im Humus reichlich vor, ein Nährsubstrat kann aber auch ein Baumstrunk, Ast, Blatt, Föhren- oder Fichtenzapfen oder sogar nur eine einzige Tannennadel sein.

Das aus vielen Pilzfäden (Hyphen) bestehende Myzel bildet bei günstigen Bedingungen die mehr oder weniger kompakten Fruchtkörper. Sie produzieren in ihrer Fruchtschicht (Hymenium) in Form von Lamellen, Röhren, Poren oder Stacheln Millionen von Sporen. Diese werden dann bei ihrer Reife aktiv aus der Fruchtschicht geschleudert und durch den Wind verbreitet. Die einzelligen Sporen sind nur wenige Tausendstelmmillimeter gross und können einzeln nur unter dem Mikroskop bei starker Vergrösserung betrachtet werden.

Pilze können sich sowohl geschlechtlich (Plus- und Minus-Sporen) als auch ungeschlechtlich durch Konidien-Sporen vermehren. Einige Arten wie der bekannte Steinpilz, Fliegenpilz, Champignon und Eierschwamm vermehren sich ausschliesslich geschlechtlich, andere wie die Schimmelpilze nur ungeschlechtlich.

*Hans-Peter Neukom*

## ***Chronologie Planung Naturzentrum (NZZ): Einige Meilensteine seit der GV 2016***

**April** Kurz nach der Gründung des Vereins NZZ stellt dessen Präsident E. Ott das NZZ-Projekt den Vertretern der regionalen Naturschutz-Vereine vor, und der Vereinsvorstand trifft an seiner ersten Sitzung die ersten wegweisenden Entscheide (z. B. Vertrag mit dem Architekten Heinz Kündig). Kurz darauf liegt nach einer Sitzung mit U. Philipp, Chef der Fischerei- und Jagdverwaltung, der Entwurf eines Baurechtsvertrages mit dem Kanton vor. Drei Projektdossiers bilden den Grundstock für das eingereichte Gesuch an den Lotteriefonds um eine finanzielle Unterstützung des geplanten Baus. Kurz darauf sorgt die «Entdeckung» einer kommunalen Gewässerabstandslinie am vorgesehenen Standort für einige Aufregung und legt dem Vorstand eindringlich nahe, Massnahmen zur Vermeidung ähnlicher Planungsspannen zu ergreifen.

**Mai** Für eine erhöhte Planungssicherheit erarbeitet der Vorstand mit der zuverlässigen Hilfe des Architekten H. Kündig ein «Gesuch um einen Vorentscheid mit Drittverbindlichkeit» sowie Argumente zuhanden des Gemeinderates Pfäffikon für eine Ausnahmegewilligung bezüglich dem Gewässerabstand.

**Juni** Anlässlich einem Ortstermin am zukünftigen Standort wird die Lage des geplanten Gebäudes durch Verpflockung festgelegt; das Betriebskonzept wird verfeinert und eine Pressemitteilung vorbereitet.

**Juli** Ein wichtiges Koordinationsgespräch mit M. Graf (ALN) klärt einige hängige Fragen und zeigt strategische Ziele auf: zeitliche Koordination von Aktionen und Integration der Ranger im Naturzentrum. Führungen könnten von einem «Infomobil» (z. B. bei Badi Auslikon) und von der

Vogelbeobachtungshütte («Hide») in der Rutschberger Bucht profitieren. Eine Sitzung mit Frau Garratini (kant. Immobilien-Amt) klärt die Zuständigkeiten und schneidet Fragen z. B. des Abbaus der alten Fischzuchtbecken oder der Erstellung von Parkplätzen an.



Abb. 26: Der Uferweg führt am westlichen Siedlungsrand von Pfäffikon direkt an den alten Becken der Fischzucht vorbei; hier soll das Naturzentrum zu stehen kommen und der Weg davor naturnah angepasst werden. (Foto E. Ott)

**Aug.** Im Vordergrund steht die Arbeit mit dem Architektenteam und andern Fachleuten: Entscheid über Gebäudegrundriss-Varianten, Vermessung Parzelle und Stellen Bauvisiere, Fragen zu Dachform und Firsthöhe etc., Energiekonzept und Umgebungsgestaltung.

**Sept.** Auf dem Bauamt Pfäffikon wird das Gesuch um einen Vorentscheid mit einer Reihe von gezielten Fragen (und den notwendigen Unterlagen) eingereicht. Wenige Tage später erhalten wir die freudige Nachricht, dass der Regierungsrat einem Beitrag von Fr. 500 000 an die Baukosten des geplanten NZ zustimmt.

**Okt./Nov.** Der Vorstand präzisiert das Betriebskonzept weiter, verfeinert das Bildungskonzept und plant die ersten Schritte des anstehenden Fundraisings - für den Fall eines positiven Vorentscheids.

**Dez.** Der Vorentscheid trifft ein und präsentiert sich gesamthaft sehr positiv; nach klärenden Gesprächen mit der Baubehörde und den involvierten Nachbarn steht der weiteren Detailplanung und dem Fundraising im 2017 nichts mehr im Weg. Ob es wohl gelingt, noch im 2018 zu eröffnen?

*Ernst Ott*

## Jahresbericht des Präsidenten

Ausnahmsweise fanden für den Ausschuss und den Vorstand die traditionellen Herbstsitzungen nicht statt, da der Informationsanlass des NZP auf später verschoben wurde und auch keine andern Geschäfte dringlich waren.

### Sanierung Fischerstege

Die 1981 erstellten zwölf Fischerstege wurden ab 2015 durch den Unterhaltsdienst des AWEL resp. der Fachstelle Naturschutz des ALN sukzessive saniert oder ersetzt. Für den in der Rutschbergbucht aufgegebenen Steg wurde ein neuer Standort südlich des Tennisplatzsteges in Pfäffikon gefunden. Die beiden Stege ausserhalb des Pfäffiker Hafens wurden verlängert und an Stelle des schwimmenden steht jetzt ein fest verpfählter. Den grössten Teil der Kosten (85%) trägt der Kanton, die Seegemeinden und die VPP kommen für den Rest auf. Nicht unerwähnt bleiben darf, dass die Fischer eine hohe Eigenleistung erbrachten, indem sie für die saubere Bepflanzung sorgten und andere Oberbau-Abschlussarbeiten bis im Frühling 2017 erledigten. Dem Fischerverein und den beiden erwähnten kantonalen Unterhaltsdiensten, insbesondere dem Betriebsleiter E. Horber, sei im Namen aller, die die Stege in den nächsten 30 Jahren wie bis anhin nutzen können, bestens gedankt.



Abb. 27: Bei der Sanierung der Fischerstege wurden die neuen langen Eichenpfähle von einem auf einem Floss schwimmenden Bagger – präzis positioniert – in den Grund gerammt. (Foto E. Ott)

### Freihaltezone Pfäffikersee

Das Pilotprojekt zur Neozoen-Prophylaxe unter der Leitung des AWEL (Biosicherheit) der Baudirektion ist im Frühjahr gut angelaufen und es besteht Hoffnung, dass sie schliesslich von Erfolg gekrönt sein wird. Ein für uns willkommener Nebeneffekt werden die Artenlisten der im See vorkommenden mehrzelligen Organismen sein, die das zweimalige Monitoring mittels eDNS ergeben wird. (Siehe Detailbericht S. 19)

### NGZH-Exkursion (14.9.)

Bei prächtigem Spätsommerwetter waren als Leiter neben dem Ranger Niklas Göth mit M. Graf, A. Scheidegger, J. Spillmann und dem Schreibenden gleich mehrere VPP-Mitglieder von der Partie. Kurz erwähnt seien zwei Rosinen: Inmitten der Seggen zeigte uns Spillmann ein schönes Exemplar eines Lungenenzians, worauf Scheidegger die Geschichte vom Kleinen Moorbläuling erzählte und uns mit der Lupe die weissen Eier an den Kronblättern studieren liess. Am Torfstich dann beherrschten die Libellen die Szene; ein Wasserfrosch sonnte sich auf einem Schwimmblatt und ergriff sehr plötzlich und hastig die Flucht, denn eine Ringelnatter durchquerte den Teich – ihrerseits aufgeschreckt von uns Besuchern.



*Abb. 28: Die Exkursionsteilnehmer kreuzen eines der speziell bereiften Fahrzeuge eines Bauern aus Ottenhausen, der seit Jahren jeweils im Spätsommer im Robenhauser Ried die Streu mäht und wegführt. (Foto E. Ott)*

### **Laubfroschförderung**

Dieses Projekt kam nicht um eine Überarbeitung herum, denn eine Abdichtung und eine Regulation des Wasserstandes sind nötig, ob nun mit oder ohne Folie gebaut wird. Eine Redimensionierung führte zur Aufgabe von 2 Standorten, sodass der neue Projektträger, der Verein «Lebendige Landschaft» per Ende Jahr bei der Stadt Wetzikon ein aktuelles Gesuch um ein Baurecht einreichen konnte.

### **Ranger**

Das Echo aus der Bevölkerung auf die Informationen der sieben Ranger mit ihrem Hund ist gut, obschon oder weil sie im Schnitt jeden Tag 2 Verstösse gegen die Schutzregeln zu ahnden haben. Die häufigsten Verstösse betreffen die Leinenpflicht sowie das Zutrittsverbot in Schutzzonen (über 2 Dutzend Verzeigungen). Auch Fischer missachteten gelegentlich Gebote oder Verbote, eigentliche Problemkunden sind momentan aber Stand-Up Paddler und Drohnenpiloten.

### **Ornithologen-Beobachtungen (gesammelt und redigiert von W. Hunkeler)**

Kühl-nasses Wetter und Hochwasser machten die Brutbemühungen der Weissstörche und von etlichen Schilfbrütern zu nichte. Bei Niedrigwasser zog die Schlickfläche beim Strandbad Auslikon wieder viele Limikolen an; leider liegt diese Flachwasserzone aber zu häufig unter Wasser. In den Augen der Ornithologen wäre es eine immense Aufwertung des Schutzgebietes, wenn für ziehende Wattvögel eine Flachwasserzone geschaffen werden könnte, die auch im Frühjahr nicht überschwemmt wird.

Umgekehrt: ein hoher Frühjahrs-Wasserstand begünstigt unter den Fischen die Kraut- und Schilflaicher. So konnte die Naturverlaichung des Hechtes in diesem Frühling 2016 gelingen, was auch dem Bewirtschaftungskonzept der Fischerei- und Jagdverwaltung entspricht.

### **Zwei Kurznachrufe**

Mitte November erreichte uns überraschend die Nachricht vom Hinschied von Marietta Fritz, die ab 2007 für 6 Jahre als Einzelmitglied im Vorstand aktiv war. Engagiert und initiativ setzte

sie sich für die Belange des Naturschutzes ein und steuerte fast ein halbes Dutzend Artikel zu unterschiedlichsten Themen an die jährlichen Tätigkeitsberichte bei. Insbesondere ihr Beitrag «Die Landschaft am Pfäffikersee: Von der Natur zur Kulturlandschaft» fand weitherum Beachtung.

Einen Tag vor dem Jahreswechsel dann ging Hans Jakob Schnetzler, Dipl. Ing. 91-jährig von uns. Herr Schnetzler war – nach W. Schwilch und vor P. Pleisch – von 1976 bis 1984 der 2. Präsident der VPP. Besonders erwähnenswert sind seine «Geobotanische Bestandesaufnahme» (1976/77) und 4 Jahre später der Schussbericht «Belastbarkeit des Sees und seiner Umgebung». Letzterer wurde vereinsintern zu einer der Zerreihsproben, was Herrn Schnetzler keineswegs hinderte, sich so lange als ihm möglich aktiv am Leben der VPP zu beteiligen.

Beiden gebührt ein grosser Dank für ihr Engagement für und im Sinne der VPP.

### **Drei Fragen zum Schluss:**

Stand Projekt Mobilität und Umwelt Pfäffikersee (Amt für Verkehr): In Sachen Westtangente Wetzikon ist bei der Realisierung der aktuellsten Variante eine Beeinträchtigung der sensiblen Moorlandschaft garantiert, auch wenn die direkte und indirekte Wirkung auf den Wasserhaushalt nicht untersucht wurde und nicht geklärt ist. Mit Blick auf die Planung der Oberlandautobahn kommt man kaum um die Feststellung herum, dass die Zukunftsperspektiven unserer Planer ja theoretisch hilfreich sein könnten, wenn diese aus der Geschichte irgendwie was lernen würden... Sollen nun letztlich faule Kompromisse deren offensichtliche Ignoranz ausbügeln?

Ja, in Wetzikon sind die Sanierungsmöglichkeiten da, und das Aufwertungspotenzial ist gross. Doch es sollen hier auch Arten mit grossem Raumebedarf langfristig erhalten werden, weshalb jetzt wichtige Lebensräume ausserhalb der Schutzgebiete zu bewahren und untereinander zu vernetzen sind. Braucht es also nicht vor allem für Habitatsspezialisten auch ohne einen Verkehrsprojekt-Tauschhandel ein Netzwerk langfristig gesicherter zusätzlicher und neuer Flächen?

Biber im Ustermer Aabach: Der Biber hat sich im Norden des Kantons völlig etabliert, gesamthaft leben heute in fast 90 Revieren über 300 Tiere. Die Ausbreitung schreitet voran; wann fasst er im Pfäffikersee Fuss und besetzt das erste Revier?

Last but not least: Wie steht es mit der Wasserqualität nach Beendigung der Seebelüftung?

### **Dank**

Ich danke allen Mitgliedern und Freunden, die sich aktiv am Vereinsleben beteiligt haben; insbesondere geht mein Dank an alle Mitglieder des Vorstandes und die beiden zuverlässigen Helfer im Backoffice, Frau S. Iseli und Herr S. Mira.

Den Behörden von kantonalen Ämtern (ALN, AWEL, FJV) und der Seegemeinden danke ich für die einvernehmliche Zusammenarbeit sowie das unerlässliche pflegerische Wirken des Betreuungsdienstes der Fachstelle Naturschutz. Auch die vielfältigen Aktivitäten der beiden lokalen Naturschutzvereine, im Stillen oder an der Öffentlichkeit verdienen unseren Dank.

Im Rahmen des NZP-Projektes arbeite ich gerne mit den Vertretern der andern Träger sowie mit dem Architekten, Herrn H. Kündig, zusammen; meinen Dank dafür verbinde ich mit dem Wunsch nach weiterhin erspriesslichem Wirken, um das Naturzentrum möglichst in 2 Jahren eröffnen zu können.

## **Protokoll der ordentlichen Generalversammlung 2016**

**Donnerstag, 31. März 2016, 19.30 Uhr, Restaurant Palmeria, 8330 Pfäffikon**

Oeffentliches Referat von Herrn Xaver Schmid, Pilzfachmann

### **Die geheimnisvolle Welt der Pilze**

Mit vielen Bildern zeigt der Referent den über 70 Zuhörern, dass Pilze nicht nur aus den für uns sichtbaren Fruchtkörpern, sondern hauptsächlich aus dem alles durchdringenden Mycel bestehen. Es umhüllt vielfach die Wurzeln der Pflanzen und ist wichtig für deren Wasserversorgung. In 1 cm<sup>3</sup> Boden finden sich bis zu 1 km Mycel-Fäden.

Aus den männlichen und weiblichen Sporen wachsen männliche und weibliche Mycel-Fäden. Wo solche sich treffen, findet Befruchtung statt, und die daraus weiter wachsenden Fäden können Fruchtkörper bilden, die die Pilzsporen enthalten.

Zu den Bildern von Fruchtkörpern (die wir landläufig unter «Pilzen» verstehen) sagt Herr Schmid, diese könnten bei jeder Art unerschiedlich aussehen. Für seriöse Pilzbestimmung müsse immer der Standort mitberücksichtigt werden.

Anschliessend beginnt nach kurzer Pause die Mitgliederversammlung um 21:10 Uhr.

### **1. Begrüssung, Präsenz/Beschlussfähigkeit, Traktandenliste**

Der Präsident Ernst Ott begrüsst die anwesenden Mitglieder herzlich zur ordentlichen Generalversammlung und teilt mit, dass sich vorgängig 7 Personen entschuldigt haben und dass keine Anträge zu Trakt. 10 eingetroffen sind. Es zirkulieren Präsenzlisten.

Wir gedenken des kürzlich verstorbenen langjährigen VPP-Mitgliedes Hans Heinrich Schneider, Pfäffikon.

### **2. Wahl der Stimmzählenden**

Der Präsident schlägt Uwe Scheibler und Elias Schwarz als Stimmzähler vor; die Wahl wird stillschweigend genehmigt. Stimmberechtigt: 31 Anwesende, absolutes Mehr: 16.

### **3. Genehmigung des Protokolls der Generalversammlung vom 26.03.2015**

Das Protokoll liegt im Tätigkeitsbericht 2015 schriftlich vor. Es wird diskussionslos genehmigt und verdankt.

### **4. Abnahme des schriftlichen Jahresberichtes des Präsidenten**

Auch der Jahresbericht liegt im Tätigkeitsbericht 2015 schriftlich vor. Der Präsident erwähnt daraus:

- Die Kieselalgen-Studie von Lukas Taxböck, welche die VPP finanzierte, ist publiziert worden.
- Am 27. Juli 2015 fand der Sommeranlass der VPP auf dem Hof von René Zimmermann statt.
- Fischerstege: Der Kanton (AWEL) hat der VPP die Konzession für die Fischerstege bis 2029 erneuert. Der Standort des Ersatz-Stegs Nr. 8 ist festgelegt worden.
- VPP unterstützt die Initiative des Kantons für die «Freihaltezone Pfäffikersee»: das Einschleppen von invasiven Neozoen soll möglichst verhindert werden.

- Das Buch «Der Pfäffikersee» der NGZH (Naturforschende Gesellschaft Zürich) ist erschienen. Alle VPP-Mitglieder haben ein Exemplar geschenkt erhalten; das Buch ist weiterhin im Verkauf für CHF 30.– (Bezug über E.Ott, Präsident VPP).

**Der Jahresbericht wird einstimmig abgenommen.**

## **5. Revisionsbericht / Abnahme der Jahresrechnung 2015**

Die Jahresrechnung lag der Einladung zur GV bei. Kassierin Susy Iseli hebt daraus hervor:

- Die Beiträge an die Sanierung der Fischerstege und an die Planungskosten des NZP werden erst 2016 zur Zahlung fällig. Sie finden sich im Budget 2016 wieder.
- Die Posten betr. das NGZH-Buch sind als transitorisch zu verstehen: Die Spenden-Beiträge trafen 2015 ein, die Rechnungen sind 2016 bezahlt worden.

Auf die Frage, welches die grössten Sponsoren für das NGZH-Buch gewesen seien, antwortet E. Ott: Eine Stiftung, die anonym bleiben möchte; Stiftung Huber + Suhner; weitere Stiftungen sowie regionale Naturschutzorganisationen. Es seien rund CHF 20 000.– zugesagt und davon CHF 15 000.– vor der Publikation einbezahlt worden.

Der Revisorenbericht lag der Einladung zur GV bei. Er braucht nicht verlesen zu werden.

**Jahresrechnung genehmigt: 30 Ja, 1 Enthaltung.**

Die Arbeit der Kassierin wird mit einem Blumenstraus verdankt.

## **6. Entlastung des Vorstandes**

Der Vorstand wird mit 28 Ja bei 3 Enthaltungen fürs Geschäftsjahr 2015 entlastet.

## **7. Projektkonzept mit Kostenfolgen: Oeffentliche Orientierung Naturzentrum**

Die Planung des NZP (Naturzentrum Pfäffikersee) schreitet voran. Im Aug. / Sept. 2016 wäre eine Orientierung für Mitglieder und Öffentlichkeit möglich / fällig. Es bietet sich an, dass sie als VPP-Vereins-anlass 2016 durch ein OK an einem Samstagmorgen durchgeführt wird. Dafür sind CHF 3000.– zu budgetieren.

Aus dem Plenum wird angeregt, den Anlass bis in den Nachmittag auszudehnen.

Das Budget für diesen Anlass, CHF 3000.–, wird genehmigt: 29 Ja, 2 Enthaltungen.

## **8. Genehmigung Budget 2016, Festsetzung Jahresbeiträge 2017**

Der Vorschlag zum Budget 2016 lag der Einladung zur GV bei. Kassierin Susy Iseli erklärt dazu:

- Die Beiträge an die Sanierung der Fischerstege sind auf 2016 vorgetragen worden (vgl. Trakt. 5).
- Planung NZP:  
Die Planungskosten von ca. CHF 130 000.– werden zu gleichen Teilen auf die 3 Träger verteilt. Auf die VPP entfallen also CHF 45 000.–. Davon sind bereits rund CHF 5000.– ausgegeben. Noch zu budgetieren: CHF 40 000.–. Dies ersetzt die vorher für 2015 budgetierten CHF 30 000.–.

- Mitgliederbeiträge 2016 höher als 2015, aber deswegen vielleicht weniger Spenden. Der Ertrag von CHF 14 400.– ist eine Abschätzung.

Mehrere Votanten befürworten den Antrag von Uwe Scheibler (stellvertretender Delegierter des Naturschutzvereins Wetzikon-Seegräben), den Beitrag an das Laubfroschprojekt hinauszuschieben. Dieser würde ohnehin erst fällig, wenn das Projekt zur Realisierung käme.

**CHF 1000.– fürs Laubfroschprojekt aus dem Budget streichen:  
25 Ja, 1 Nein, 5 Enthaltungen.**

**Das so abgeänderte Gesamt-Budget 2016 wird mit 30 Ja gegen 1 Nein angenommen.**

**Jahresbeiträge 2017** unverändert für Kollektivmitglieder, Vereine / Organisationen / Firmen CHF 60.–, für Einzelmitglieder CHF 20.– **einstimmig angenommen**

## **9. Verein Naturzentrum Pfäffikersee (VNZP)**

Die Anwesenden erhalten die Blätter «Chronologie Naturzentrum Pfäffikon (NZZ) ab GV 15» und «GV 2016 Trakt.9: Statutenänderung» (s. Anhänge).

### **Chronologie**

Ernst Ott erläutert die in der «Chronologie» fett gedruckten Passagen (s. dort):

Als der Kantonsrat die finanzielle Unterstützung von 5 Naturzentren beschloss, waren 4 solche in Betrieb. Die Präsentation des mit viel Engagement zusammengestellten Dossiers trug dazu bei, dass das geplante NZZ als fünftes Naturzentrum von der Baudirektion akzeptiert wurde und das Amt für Landschaft und Natur (ALN) der NZZ-Trägerschaft Beiträge an die Betriebskosten (vorläufig für 2018/2019) zugesichert hat. Der Betriebsbeitrag wurde zwar nur für 2 Jahre in Aussicht gestellt, wir gehen aber – ebenso wie die andern Naturzentren – davon aus, dass die Unterstützung später grundsätzlich weitergeführt wird.

Bei einem Treffen mit den amtierenden Leitern der bestehenden Naturzentren im Kanton zeigte sich keine Opposition gegen das NZZ (Konkurrenzsituation), im Gegenteil. Auf Anfrage nennt Ernst Ott als weitere mögliche Konkurrenten: Säuliamt, Halbinsel Au, Pfannenstiel, Bruderholz Winterthur.

Für den Bau des NZZ sind nach Vorabklärungen CHF 500 000.– vom Lotteriefonds zu erwarten. Der restliche Betrag von über 1 Mio. CHF muss von noch zu findenden Spendern / Quellen gedeckt werden.

Lukas Steudler präzisiert, dass der Gemeinderat Pfäffikon konkret noch keine finanzielle Unterstützung fürs NZZ beschlossen hat.

### **Verein Naturzentrum Pfäffikersee (VNZP)**

Die Gründung des Vereins ist für 1. April vorgesehen durch die 3 Mitglieder: VPP, Pro Natura ZH und Birdlife ZH/CH (mit je 2 Delegierten).

Das finanzielle Risiko für Bau und Betrieb des NZZ geht damit auf den VNZP über.

3 der 4 bestehenden Naturzentren (NZ) sind als Stiftungen organisiert. Die Vereinsform ist jedoch

flexibler; z.B. können weitere Mitglieder beitreten und eine Umwandlung in eine Stiftung ist allenfalls möglich.

Neben den durch die kantonale Unterstützung gedeckten 2/3 der Betriebskosten ist das restliche Drittel selbst zu erwirtschaften u.a. mit Exkursionen, Shop, Mietgebühren und Spenden. Dies ist auch die realisierte Praxis in den NZ Neeracher Ried und Silberweide/Greifensee (hier ca. 100 Gruppen-Exkursionen pro Jahr).

Der Mitgliederbeitrag, den die VPP dem VNZP zu entrichten haben wird, ist zur Zeit unbekannt. Nach Ansicht von Ernst Ott wird er wegen tiefer Spesen nicht allzu hoch ausfallen.

## **Statutenänderung VPP**

Die vorgeschlagene Statutenänderung (s. Anhang) wird satzweise vorgelesen.

Artikel 18 ist neu. Die nachfolgenden Artikel sollen entsprechend unnummeriert werden.

Artikel 18 braucht einen Titel: «Verein Naturzentrum Pfäffikersee».

### **Statutenänderung samt Titel für Art. 18 genehmigt: 28 Ja, 3 Enthaltungen.**

Wegen dieser Änderung müssen die Statuten nicht neu gedruckt werden, Publikation im Internet genügt.

## **Wahl der Delegierten der VPP im VNZP**

Nach Diskussion einigt man sich darauf, die Delegierten zunächst für 1 Jahr zu wählen. Danach soll ihre Wahl / Wiederwahl mit den ordentlichen, alle 2 Jahre stattfindenden Wahlen der VPP zusammenfallen.

Der Vorstand VPP schlägt zur Wahl vor: Ernst Ott und Bernhard Huber. Es folgen keine weiteren Vorschläge. H.P. Meili führt die Wahl durch.

### **Gewählt sind Ernst Ott mit 31 Stimmen, Bernhard Huber mit 30 Stimmen.**

## **10. Anträge**

Es sind keine Anträge eingegangen.

## **11. Datum der nächsten ordentlichen Generalversammlung**

Beschluss: Die nächste GV findet statt am Donnerstag, 30. März 2017.

## **12. Diverses**

### **Website [www.propfaeffikersee.ch](http://www.propfaeffikersee.ch) oder [www.propfaeffikersee.ch](http://www.propfaeffikersee.ch)**

Webmaster Silvio Mira lobt Susy Iseli für das Eintragen der Inhalte und nennt kurz einige Besonderheiten der Website:

- «Ueber uns >> Mitglieder»: Liste aller Kollektivmitglieder samt Links zu deren Websites.
- «Pfäffikersee >> Landschaft und Siedlungen»: Ganze Artikelserie AvU/ZO 2015 über den Aabach.
- «Tätigkeitsberichte»: Alle Tätigkeitsberichte der VPP seit 1963 mit schönen Beiträgen. Highlight!

Ernst Ott verdankt die Arbeit des Webmasters.

## **Bistro**

Architekt H. Kündig stellt das geplante Bistro am Stogelenweg Pfäffikon vor (Abstimmung an der Gemeindeversammlung im Juni 2016).

## **Neozoen**

Bernhard Huber übermittelt aus dem Projekt für die Freihaltezone Pfäffikersee den Appell des AWEL, den Fragebogen, der demnächst an die Mitglieder der Segler- und Fischervereine versandt wird, fleissig zu beantworten.

## **Statutenverletzung**

Marietta Fritz moniert zweierlei:

- Mit der Aufnahme von BirdLife Zürich nicht nur als Kollektivmitglied, sondern gleich auch des Delegierten in den VPP-Vorstand seien die Statuten verletzt worden, denn nur die GV dürfe Vorstandsmitglieder ernennen (Art.11, Abs.2). Die Aufnahme des BirdLife-Delegierten in den Vorstand sei zu annullieren.
- Anträge zuhanden der GV seien gemäss Statuten (Art.7, Abs.4) nicht 4 Wochen vorher an den Präsidenten zu richten, sondern 6 Wochen vorher an den Vorstand.

Der Präsident ermahnt, dass das Traktandum «Diverses» nur für Informationen vorgesehen ist und jegliche Anträge nicht bindend und Abstimmungen ohne gebührende Traktandierung nicht rechtskräftig sind. Eine weitere Diskussion findet nicht statt, denn ein GV-Teilnehmer stellt den folgenden Ordnungsantrag:

**Ordnungsantrag: Die GV ist unverzüglich abzuschliessen.** Diesem wird grossmehrheitlich zugestimmt.

Der Präsident schliesst sodann die Generalversammlung mit dem Dank für das engagierte Mitmachen und die sachlichen Voten.

Schluss der GV: 23:10 Uhr

Uster / Wermatswil, 02. April 2016

Präsident: Ernst Ott

Protokoll: Silvio Mira

## ***Chronologie Naturzentrum Pfäffikersee (NZZ) ab GV15***

<b>Wann</b>	<b>wer</b>	<b>was</b>	<b>Dok Nr</b>
26.3.15	VPP GV:	Ja zum Standort Fischzuchtareal Pfäffikon, Bewilligung Projektierungskredit Fr 30 000	
27.3.	EO	Brief an GR Pfäffikon: Absage Projekt Stogelenweg	
10.4.	EO, BH, WM, HK:	Zeitplan und Pendenzen: Bildung Trägerschaft und Planungskom./HK holt Offerten ein und macht selber Offerte	
20.4.	MG	Kontakt zum ALN betr NZZ soll künftig über MG laufen	
24.4.	BH	BH und EO bilden VPP-Delegation in Trägerschaft; Organisation VPP intern wie bisher (Ausschuss resp. Projektgruppe); aktualisiertes Betriebs-Konzept 2.14 geht an SH zur Vernehmlassung	
5.5.	HK	NZZ Projekthandbuch Version 0.1 an EO zur Vernehmlassung	
8.5.	CoTräger	Beste Organisationsform ist Verein. Bedingungen: Kanton muss Betriebskosten-Beitrag zusichern, Kanton/Gemeinde(n) sollen eingebunden sein in Betriebskommission (oder Begleitgruppe). Leitung Projektkommission (PK): EO; 1. Sitzung am 12.6.15	
12.5.	EO	Alle bisherigen Dokumente an Vertreter der CoTräger (inkl Zeitplan)	
18.5.	EO	Tf Hensch: Info Zwischenstand (beso.: ProNaturaZH als 3. Träger)	
12.6.		Treffen der Leiter der kantonalen Naturzentren: Koordination (Finanzen, Verteilschlüssel, Verträge); EO: keine Opposition gegen ein allfälliges NZZ (Konkurrenz für die andern 4)	
	PK	Sitzung 1: Planung durch HK wird sistiert bis Entscheid KR! Arbeit an Statuten Trägerverein, Argumentarium (Silber-weide), Betriebskonzept, Fundraisingdossier etc.	
8.7.	PK	bei MG/ALN: es ist zu zeigen, dass kein Konflikt mit Silberweide und weshalb Lage am See sinnvoll, Gesuch um eine Absichtserklärung «Betriebskostenbeitrag» (an Hr. Gerber) mit Konzept etc.; alle Gemeinden sollen mitmachen – Kanton/ALN möchte wegen Gewaltentrennung nicht eingebunden sein in Planung/Führung.	
9.7.	EO	Brief an MG/ALN zuhanden Hr. Gerber: Gesuch um Absichtserklärung	
29.7.	KR	Positiver Entscheid über mehrjährige Beiträge an Naturzentren für die Naturbildung aus dem Lotteriefonds	
21.8.	PK	S. 2: Komplettierung Projektdossier mit Betriebskonzept (Verpflegung), Beteiligung der Gemeinden in der Region	
27.8.	EO/PK	Umfangreiches Projektdossier an MG/ALN (mit dem Angebot, es auch mündlich vorzustellen/erklären)	
24.9.	PK-Deleg.	AH, WM, EO stellen den Herren Gerber, Philipp und MG das NZZ- Projekt mit einem PP-Dossier vor; Anklang ist - auch Dank Fürsprache von MG – gut	

Okt	Nov	Dez	Wir warten... -----
4.1.16	MG		ALN sichert mit Brief der NZP-Trägerschaft für 2018/19 max. 67% / Fr 220 000 zu an die Betriebskosten auf der Basis einer zukünftigen Leistungsvereinbarung
8.1.	EO		Strategiegespräch mit LS: Gemeinde Pf. sichert Unterstützung generell zu (braucht ein Gesamtkonzept mit Begründungen) und wünscht entspr. Kontakte nur über LS
22.1.	PK		S. 3: Gründung Trägerverein «Verein NZP» nach Zustimmung der Vorstände möglichst an nächster Sitzung. Ressorts: Bauabrechnung durch HK, Bauprojekt: definitives Betriebs-/Nutzungskonzept nötig, Klärung Umgebung. BRV: EO mit Gde. Pfäffikon und Kanton/Hr. Philipp vorantreiben. Einweihung voraussichtlich Mai 17 / Information über Bauprojekt im Sommer (Anlass mit VPP)
9.2.	EO		Besprechung mit Hr. Civelli LF: Gesuch über Fr 500 000 Baukostenbeitrag hat innerhalb von 8-11 Monaten gute Chancen
11.2.	EO		Besprechung mit Rangern (LW, UW): Zusammenarbeit und Integration (bauliche Wünsche)
29.2.	WM, HK, EO		Besprechung mit Hr. Philipp: Klärung Planungsdetails (Seezugang, Tore, Parkplätze etc.), er organisiert eine Sitzung mit kant. Immobilien-Amt betr. Baurechtsvertrag (BRV).

## Legende

WM	Werner Müller	GR	Gemeinderat
SH	Stefan Heller	KR	Kantonsrat
AH	Andreas Hasler	PK	Projektkommission
MW	Mathias Wüest	ALN	Amt für Landschaft und Natur
BH	Bernhard Huber	LF	Lotteriefonds
EO	Ernst Ott	BRV	Baurechtsvertrag
MG	Martin Graf	LS	Lukas Steudler
LW	Laura Walther	UW	Urs Wegmann
HK	Heinz Kündig		

Ot316

## Trakt. 9: Statutenänderung

Art 18 (neu): Die VPP beteiligt sich an der Trägerschaft des Naturzentrums Pfäffikersee (NZP) indem sie Mitglied im Verein Naturzentrum Pfäffikersee (VNZP) ist. Da der VNZP rechtlich und finanziell autonom handelt, sind für die VPP mit der Mitgliedschaft im VNZP (ausser dem Mitgliederbeitrag) keine finanziellen Verpflichtungen verbunden. Die GV der VPP wählt in den VNZP zwei Delegierte aus den Reihen ihres Vorstandes für die Dauer von zwei Jahren. Wiederwahl ist möglich. Der Vorstand kann zuhänden der beiden Delegierten ein Reglement erlassen.

Art 10e) (Ergänzung): von zwei Delegierten im Verein Naturzentrum Pfäffikersee (VNZP).

**Mitgliederbestand per 31. Dezember 2016**

Gemeinde Pfäffikon	131 Mitglieder
Gemeinde Seegräben	11 Mitglieder
Gemeinde Wetzikon	81 Mitglieder
Übrige Gemeinden	84 Mitglieder
Total Bestand	307 Mitglieder

**Mitgliederbeiträge 2017**

Einzelmitglieder	Fr. 20.00
Kollektivmitglieder	Fr. 60.00
Firmen/Betriebe/Organisationen	Fr. 60.00

**Postcheck-Konto 80-59851-9 / IBAN CH19 0900 0000 8005 9851 9**

Um Postschaltertaxen zu sparen, bitten wir Sie, den Betrag per Post- oder Bankanweisung zu bezahlen.

Herzlichen Dank für die zahlreichen kleineren und grösseren Spenden an unsere Vereinigung.

**Website**

Besuchen Sie uns im Internet [www.propfäffikersee.ch](http://www.propfäffikersee.ch)

**Webmaster und Protokollführer:** Mira Silvio, Uster-Wermatswil

**Adressänderungen an:**

Sekretariat Vereinigung Pro Pfäffikersee  
c/o Susy Iseli  
Goldbühlstrasse 13, 8620 Wetzikon  
044 930 33 42  
[susy.iseli@bluewin.ch](mailto:susy.iseli@bluewin.ch)

## Vorstand

### Vertreter der Kollektivmitglieder

Kanton Zürich Amt für Landschaft und Natur (ALN)	Graf	Martin	Zürich
Gemeinde Pfäffikon	Stuedler	Lukas	Pfäffikon
Gemeinde Seegräben	Berchtold	Michael	Seegräben
Gemeinde Wetzikon	Vettiger	Heinrich	Wetzikon
Schw. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz (ALA)	Müller	Werner	Zürich
Natur- und Vogelschutzverein Pfäffikon	Huber	Bernhard	Pfäffikon
Naturschutzverein Wetzikon-Seegräben	Neukom	Willy	Wetzikon
Naturforschende Gesellschaft in Zürich	Rutishauser	Rolf	Effretikon
Pro Natura Zürich	Schwarz	Elias	Wetzikon
Segelklub am Pfäffikersee	Frei	Peter	Wetzikon
Verein Bootshabe Auslikon	Karrer	Bernhard	Bäretswil
Verkehrsverein Pfäffikon	Däppen Widmer	Verena	Pfäffikon
Zeltklub Zürichsee-Oberland	Wohlgemuth	Willi	Bonstetten
Zürcher Wanderwege (ZAW)	Nafzger	Heinz	Pfäffikon
Fischerverein Pfäffikersee	Meili	Hanspeter	Russikon
Jagdgesellschaft Hubertus Wetzikon	Lätsch	Hans	Auslikon
Landwirtschaft	Zimmermann	René	Pfäffikon

### Einzelmitglieder

Iseli	Susy	Wetzikon
Meier	Paul	Pfäffikon
Mira	Silvio	Wermatswil
Ott	Ernst	Uster
Rieder	Walter	Wetzikon
Scheidegger	Andreas	Pfäffikon

### Vorstandsausschuss

Ott	Ernst	Präsident
Huber	Bernhard	Vizepräsident
Iseli	Susy	Sekretariat
Mira	Silvio	Protokoll, Webmaster
Graf	Martin	Vertreter Kanton Zürich
Scheidegger	Andreas	Vertreter der Naturschutzorganisationen
Meili	Hanspeter	Vertreter der Seenutzer
Zimmermann	René	Vertreter der Bewirtschafter





Kanton Zürich  
Baudirektion  
Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft

## Freihaltezone Pfäffikersee – helfen Sie mit

**Gebietsfremde Tiere und Pflanzen, sogenannte Neobiota, verbreiten sich auch im Kanton Zürich. Über Boote und Wassersportmaterial werden sie von Gewässer zu Gewässer verschleppt. Einige dieser Neobiota können einheimische Arten verdrängen oder Infrastrukturen beschädigen.**

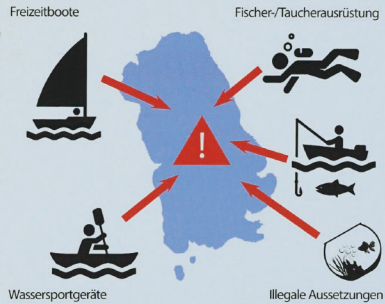
### So helfen Sie mit, den Pfäffikersee frei zu halten:

Beachten Sie die folgenden Regeln, wenn Sie von einem anderen Gewässer kommen

- ✓ Kontrollieren Sie Ausrüstung, Geräte und Boote auf anhaftende Pflanzen und Tiere und entfernen Sie diese.
- ✓ Leeren Sie Rest- und Bilgenwasser am Ursprungsgewässer oder auf einer Wiese aus.
- ✓ Reinigen Sie die Ausrüstung, Geräte und Boote möglichst mit Heisswasser direkt nach dem Auswassern oder z.B. in der Landli in Wetzikon.

**Das Aussetzen von Fischen oder Krebsen ohne Bewilligung ist verboten!**

### So verbreiten sich schädliche Arten



## Beispiele schädlicher Wasserlebewesen

**Die folgenden Arten verbreiten sich aktuell in der Schweiz, kommen aber im Pfäffikersee noch nicht vor.**



#### Quaggamuschel

- Verdrängt einheimische Muschelarten
- Verstopft Leitungssysteme und Schiffschrauben
- Scharfe Kanten der Muschel stören beim Baden



#### Schwarzmeergrundeln

- Räuberische Allesfresser
- Verdrängen einheimische Fischarten und fressen deren Laich
- Im Rhein bei Basel besteht bereits 70 % des Fischfangs aus Grundeln!



#### Signalkrebs

- Überträgt Krebspest, an der die einheimischen Krebse sterben



#### Grosser Höckerflohkrebs

- Räuberischer Allesfresser (Kleintiere, Fischeier und Fischbrütlinge)
- Verdrängt einheimische Flohkrebse und andere Kleintiere



#### Grossblütiges Heusenkraut

- Kann langsam fließende Gewässer verstopfen
- Verdrängt einheimische Pflanzenarten

Kontaktperson: Jsabelle Buckelmüller, Tel. 043 259 32 60, [neobiota@bd.zh.ch](mailto:neobiota@bd.zh.ch)